

Preisprobestelle Nr. 22.
 Die „Sächsische Volkszeitung“
 erscheint Dienstags, Donnerstags
 und Sonnabends. Die
 Ausgabe des Blattes erfolgt
 zeitlich vorher Nachm. 4 Uhr.
 Abonnementspreis viertel-
 jährlich 1 Mt. 50 Pf., zwei-
 monatlich 1 Mt., einmonat-
 lich 50 Pf.
 Einzelne Nummern 10 Pf.
 Anzeigenbestellungsstelle 6948.
 Die Kaiserl. Postämtern,
 Postboten, sowie die
 Zeitungsträger nehmen Bestel-
 lungen auf die
 „Sächsische Volkszeitung“ an.

Sächsische Volkszeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Mit „Kunstl. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Feisenblasen“.

Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Preisprobestelle Nr. 22.
 In Latein, bei der weiten
 Verbreitung d. Bl. von großer
 Wirkung, sind Montag,
 Mittwoch und Freitag
 bis spätestens vormittags
 9 Uhr aufzugeben. Preis für
 die gepaltene Corputseite
 oder deren Raum 12 Pf.
 (tabellarische und kompliziert,
 nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ unterm Strich
 30 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen ent-
 sprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahmestellen: In Schandau: Expedition Bautenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenklein & Vogler, Inhabitant und Rudolf Hoffe, in Frankfurt a. M.: G. S. Daube & Co.

Nr. 135.

Schandau, Sonnabend, den 21. November 1903.

47. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs
 und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und
 überdies für
 Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags.
 Zinssatz 3 1/2 %.

Amtlicher Teil.

Auf Blatt 191 des Handelsregisters für den Bezirk des Königl. Amtsgerichts Schandau ist heute die Firma „Emil Müller“ in Schandau und als deren Inhaber Herr Kaufmann Ernst Emil Müller ebruda eingetragen worden. Angegebener Geschäftszweig: Handel mit Kolonialwaren, Tabak, Zigarren und Landesprodukten.
 Schandau, den 13. November 1903.

Königliches Amtsgericht.

Am hiesigen Güterrechtsregister ist verlaublich worden, daß die Eheleute Karl Eugen Müller, Forstassessor, und Elia verhel. Müller geb. Schury in Schandau durch Vertrag vom 12. November 1903 Gütertrennung vereinbart haben.
 Schandau, am 19. November 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Stadtvorordneten-Ergänzungswahl findet
Montag, den 23. dieses Monats

Als Wahllokal ist das Ratssitzungszimmer bestimmt worden. Die Abgabe der Stimmzettel hat am vorbestimmten Tage in der Zeit von vor- 9 Uhr bis nachmittags 1 Uhr zu geschehen. Diefelben sind uneröffnet und von den Wählern selbst in die Wahl-Urne einzulegen.

Die Leitung der Wahlhandlung erfolgt durch Herrn Stadtrat Zeitschel, im etwaigen Behinderungsfalle desselben aber durch Herrn Stadtrat Thomas, während als Wahlgehilfen die Herren Rentier August Wehlig, Schiffszeiger Moriz Schüller und Rentier Ernst Bergmann fungieren werden.

Es scheiden diesmal aus dem Stadtvorordneten-Kollegium aus die Herren:
 Schneidermeister Otto Erwin Götz,
 Tischlermeister Gustav Eduard Tröger,
 Steinbruchspächter Gustav Adolf Niehle,
 Postdirektor John James Theodor Morand,
 Kaufmann Ernst Otto Böhm.

Bereits ausgeschieden ist der zum Ratssmitgliede erwählte Herr Fabrikbesitzer Julius Eugen Kaul.

Hiernach sind auf jedem Stimmzettel die Namen von 6 wählbaren Bürgern zu verzeichnen, von denen

3 anständig und
 3 unanständig

sein müssen.

Die ausscheidenden Herren Stadtvorordneten, mit Ausnahme des bereits ausgeschiedenen Herrn Kaul, sind wieder wählbar.

Die zu Wählenden sind auf den Stimmzetteln so zu verzeichnen, daß über deren Person kein Zweifel entsteht.

Insofern Stimmzettel dieser Vorschrift nicht entsprechen oder die Namen nicht wählbarer Personen enthalten, sind dieselben ungültig.

Werden zu viel Namen auf dem Stimmzettel vorgefunden, so wird hierdurch zwar die Gültigkeit nicht aufgehoben, es sind aber die letzten auf dem Stimmzettel enthaltenen überzähligen Namen als nicht beigelegt zu betrachten.

Das Wahlverfahren ist öffentlich und sind Einsprüche gegen dasselbe, bei Verlust derselben, binnen 3 Wochen nach der Stimmenauszählung anzubringen.

Die letztere erfolgt sofort nach beendigtem Wahlverfahren.

Nach dem Schlage 1 Uhr werden Stimmzettel nicht mehr angenommen, gleichviel ob sich die betreffenden Wähler bereits vor diesem Zeitpunkte im Wahllokale befunden haben oder nicht.

Schandau, am 5. November 1903.

Der Stadtrat.

Wied, Bürgerstr.

Loos.

Warnung!

Erfahrungsgemäß werden nicht bloß zu Unterrichtszwecken sondern auch sonst zuweilen farbige Kreiden verwendet, welche nach dem Ergebnis neuerer Untersuchungen sehr oft einen der menschlichen Gesundheit schädlichen Arsen- und Bleigehalt haben.

Wir unterlassen daher nicht, vor dem Gebrauch derartiger Farbkreiden hiermit öffentlich zu warnen.

Schandau, am 16. November 1903.

Der Stadtrat.

Wied, Bäckerstr.

23.

Zum Totenfest.

Das Totenfest mahnt nicht nur der Toten zu gedenken, die von uns gegangen sind, sondern auch des Todes, der uns allen gewiß ist. Er ist der König der Schrecken für alles, was lebt. Der Gedanke an ihn erschüttert alle, und alle Blumen und Kränze, welche die Särge und Gräber bedecken, können nicht darüber hinwegtäuschen. Unser ganzes Wesen bäumt sich auf gegen den Tod; wir wollen leben, der Tod soll nicht die Vernichtung unserer Person sein, unser ganzes Wesen ist durchdrungen von Hoffnung auf Leben über den Tod hinaus; alle Völker teilen sie. Niemand kann sie ganz unterdrücken, ob er auch noch so sehr sich darum müht, weil sie sich bei ihm in Furcht und Angst verwandelt. Aber wer gibt uns angesichts des Todes die Gewißheit, daß diese Hoffnung Erfüllung findet? Menschen können sie uns nicht geben; ihre Blumen, ihre bildreichen Reden vermögen es nicht; das kann nur Gott, der Herr über Leben und Tod. Und er hat sie uns gegeben in dem, den er uns zum Erlöser und Heiland gesandt, der durch seine Auferstehung uns die Gewißheit des Lebens nach dem Tode gegeben, der uns verheißt hat, daß wo er ist, auch die Seinen sein werden. Wie leuchtet und blüht es uns da entgegen, wenn wir das Evangelium zu uns reden lassen! Schon da fällt Licht in das Dunkel des Todes, sodas er nicht Vernichtung, sondern Uebergang zum ewigen Leben, Auszug aus der Hütte des Leibes in die ewigen Wohnungen droben im Licht für uns bedeutet. So heben sich unsere Augen von dem Grabe zum Licht, zum Leben; dort suchen wir die im

Herrn Gestorbenen. Der sittliche Ernst, das Aufblicken der Seele zum Licht von oben fördert die Arbeit, gibt frische Kraft und Freudigkeit dazu. Das zeitliche Leben hängt vom ewigen Leben, die Erde vom Himmel ab. Lehrt die Menschen, daß sie Tiere seien und daß sie im Tode vergehen, so könnt ihr es nicht mehr hindern, daß sie daraus die Konsequenz ziehen fürs Leben und die Gestaltung desselben. Nur wo die Sonne des Evangeliums von Christo, der den Tod überwunden und das Leben aus Licht gebracht hat, leuchtet, da wird es Licht und schön auf Erden, in der Hütte der Armen nicht minder wie in der Villa des Reichen, da leuchtet innerer Friede und Hoffnung in die Herzen ein; während sie als Abendrot den Tod verkündet, weist sie zugleich auf das Morgenrot der Auferstehung hin. Was will es da bedeuten, ob das Grab des Reichen mit Bergen von Blumen und Kränzen bedeckt und das Grab des Armen blumenleer ist! Wo diese Sonne untergeht und die Finsternis des Todes beherrschend über dem Leben steht, da fallen die kalten, dunklen Schatten des Todes durchs Leben und töten die Hoffnung, die Liebe, die Gerechtigkeit, erregen Verbitterung, Unzufriedenheit und Haß auf der einen, Habgucht und Genussucht auf der andern Seite! Darum laßt uns an den Gräbern unsere Augen aufheben zu dem, der uns Licht und Leben gebracht hat; dann wirds im Leben Licht, dann leuchten auch in der Nacht des Leidens die Sterne, die uns von der Sonne des Lebens zeugen und hinweisen auf den Morgen, der unser wartet.
 —Barts.

Der italienische Königsbesuch in England.

König Viktor Emanuel III. von Italien und seine Gemahlin, die Königin Helena, sind seit Dienstag die Gäste des englischen Königspaares in Schloß Windsor, womit der Besuch, welchen König Eduard im vergangenen Sommer am römischen Hofe abstattete, seine Erwidmung gefunden hat. Dieser Anlaß der englischen Reise der italienischen Majestäten weist zur Genüge darauf hin, daß ihr keine zwingenden politischen Ursachen zu Grunde liegen, es handelt sich hierbei in erster Linie einfach um einen höfischen Vorgang. Aber allerdings entbehrt derselbe doch nicht seines politischen Hintergrundes, wie der Umstand erkennen läßt, daß der neue italienische Minister des Auswärtigen, Tittoni, seinen erlauchten Souverän nach England begleitet hat, und es ist zweifellos, daß zwischen dem italienischen Staatsmanne und seinen englischen Kollegen, speziell dem Minister des Auswärtigen, Lord Lansdown, ein Meinungsaustrausch über die schwebenden Fragen der hohen Politik stattfinden wird. Ob nun aber der italienische Königsbesuch jenseits des Kanals eine intimere Annäherung Englands an Italien nach sich ziehen wird, wie man dies hier und da vermutet, das möchte denn doch noch sehr abzuwarten sein, denn Italien hat mit der traditionellen Freundschaft des mächtigen Inselreiches verschiedene bittere Erfahrungen gemacht. Vor allem fand Italien, als ihm der fetten tunesische Dissen von den Franzosen sozusagen vor

der Nase weggenommen wurde, bei dem befreundeten England nicht die geringste Unterstützung gegen diesen Generalstreich des französischen Nachbarn, und ebenso ließ die englische Politik die Italiener in der Patzche von Adua sitzen, obwohl sie doch erst durch englische Versprechungen und Verlockungen zu ihrem unglücklichen Feldzuge gegen den Negus Menelik von Abessinien aufgestachelt worden waren. Diese mehr als zweideutige Haltung Englands hat man denselben in den urteilsfähigen politischen Kreisen Italiens bis heute noch nicht vergessen und es darum vorgezogen, an der Seite der verbündeten beiden mitteldeutschen Kaiserreiche zu bleiben, statt den egoistischen Interessen Albions ein willfähriger Handlanger zu sein.

Es ist darum auch nicht anzunehmen, daß der Besuch des Königs Viktor Emanuels am englischen Hofe zu irgend welchen Abmachungen führen wird, zumal zu solchen kein dringender Anlaß vorliegt. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß besonders die gegenwärtigen Balkanwirren eine Rolle in den Besprechungen zwischen König Eduard und König Viktor Emanuel und den beiderseitigen Ministern spielen, da ja England wie Italien als Mittelmeer-Mächte an den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel mehr oder weniger interessiert sind. Ebenso dürfte hierbei die marokkanische Angelegenheit zur Sprache kommen, Italien sieht sich bei Wahrung ihrer Interessen in Marokko nun einmal mit auf das Wohlwollen des

seegewaltigen Albion angewiesen. Inwieweit etwa ein gemeinsames Vorgehen Englands, Italiens und Frankreichs in den orientalischen und afrikanischen Angelegenheiten bei diesen Besprechungen mit gestreift wird, weiß man doch auch nicht, und es entzieht sich einseitigen gänzlich der Beurteilung, ob eine solche Anregung bei dem kürzlichen Besuche des italienischen Monarchen aufs Tapet gelangt ist. Ueberhaupt sind ja die europäischen Verhältnisse seit den Zeiten des Simeonides, in welchem bekanntlich zuletzt ein sardinisches Hilfskorps an der Seite der gegen die Russen verbündeten Engländer und Franzosen erschien, bedeutend anders geworden, und eine Wiederaufrichtung der alten Intimität zwischen den ehemaligen Westmächten liegt darum trotz der Besuche König Eduards in Rom und Paris, König Viktor Emanuels in Paris und London und des Erscheinens des Präsidenten Loubet jenseits des Kanals offenbar in weitem Felde. Vor allem ist heute einerseits Italien ein vollwertiges Mitglied des Dreibundes, andererseits Frankreich der Verbündete Rußlands, aus welcher Konstellation ohne Weiteres das Schwierige für eine weiterzielende englisch-französisch-italienische Entente ergibt. Der gegenwärtige Besuch des jugendlichen italienischen Herrschers am englischen Königshofe dürfte darum kaum etwas an den Beziehungen zwischen den europäischen Großmächten, wie jene gegenwärtig bestehen, ändern.

Politisches.

Das Befinden des Kaisers ist andauernd ein recht günstiges, sodass der hohe Herr die Nachwehen der an ihm vorgenommenen kleinen Halsoperation zweifellos in Kürze ganz überwunden haben wird. Bereits vermag er sich seiner nächsten Umgebung im Flüstertone wieder verständlich zu machen. Am Mittwoch nachmittag verweilte der Kronprinz von Dänemark anlässlich seiner Durchreise nach Wien einige Stunden in Botsdam. Er nahm daselbst mit dem deutschen Kronprinzen das Frühstück im Kabinetts-Hause ein und stattete dann den kaiserlichen Majestäten einen Besuch im Neuen Palais ab. Um 3¹/₂ Uhr reiste der hohe Gast nach Wien weiter.

Das großherzogliche Haus von Hessen und das gesamte hessische Land sind durch das auf fremder Erde erfolgte ganz plötzliche Ableben der Prinzessin Elisabeth, des einzigen Kindes aus der vor zwei Jahren geschiedenen Ehe des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Viktoria von Sachsen-Coburg, in tiefe Trauer versetzt worden. Die im neunten Lebensjahre stehende Prinzessin hatte mit ihrem Vater, als derselbe den Haren und dessen Familie auf der Heimreise nach Russland begleitete, gesund und munter Darmstadt verlassen; in Sternewiese, bis wohin der Großherzog den erlauchten russischen Verwandten das Geleit gegeben, ist dann die kleine Prinzessin am Montag früh ganz plötzlich gestorben. Als Todesursache wird ein ganz unverhofft eingetretener Brechdurchfall angegeben. Die ersten Krankheitserscheinungen sollen auch erst am Abend des 15. November aufgetreten sein. — Das jähre Hinscheiden der jungen Prinzessin von Hessen hat in Deutschland weit über die Grenzen des Hessenlandes hinaus innige Teilnahme hervorgerufen, war doch die Beweigete das einzige Kind aus der geschiedenen Ehe des Großherzogs Ernst Ludwig und der Großherzogin Scharia Wilhelmina von Hessen. Vom Kaiser sowie von sämtlichen Bundesfürsten gingen dem so schwer geprüften Großherzog von Hessen herzliche telegraphische Beileidsbekundungen zu. Am Donnerstag fand in Darmstadt die feierliche Beisetzung der kleinen Prinzessin statt, nachdem vorher die Ueberführung der Leiche von Sternewiese nach Darmstadt erfolgt war. Der Beisetzungsfeierlichkeit wohnte eine größere Anzahl fürstlicher Trauergäste bei. Der Kaiser und die Kaiserin von Russland, welche ursprünglich an dem Trauerakte hatten teilnehmen wollen, waren hierbei indessen nicht zugegen, da die Kaiserin sich durch eine Ohrenentzündung an einer nochmaligen Reise nach Deutschland verhindert sah.

Die im Wahlkreise Mittweida Limbach vollzogene Ersatzwahl zum Reichstage hat die aus bürgerlicher Seite zum Teil gebregten Erwartungen, daß es jetzt vielleicht abermals gelingen könnte, diesen von jeher zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie streitig gewesenen sächsischen Reichstagswahlkreis der letzteren zu entreißen, enttäuscht, denn die Umsturzpartei hat diesen Wahlkreis, dessen Mandat von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Pfarrer a. D. Göhre alsbald nach der Hauptwahl vom Juni 1903 niedergelegt worden war, in der Nachwahl mit Leichtigkeit behauptet, da hierbei der sozialdemokratische Kandidat Stücklen mit rund 5400 Stimmen Mehrheit gegenüber dem nationalliberalen Kandidaten Rüdiger gewählt worden ist. Man wird also diesen Wahlkreis von nun ab als zum festen parlamentarischen Bestände der Sozialdemokratie gehörig betrachten müssen.

Zwischen Oesterreich und Ungarn wollen die Bestimmungen und Redungen nicht aufhören. Soeben hat der österreichische Ministerpräsident von Körber wieder mal Del ins Feuer gegossen, indem er in seiner großen politischen Rede in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 17. dieses Monats erneute Vorwürfe gegen die Forderungen Ungarns in der Armee unternahm. Das ist ihm ungarischerseits sehr verübelt worden, fast die gesamten Pesther Blätter fallen über den unglücklichen Herrn von Körber wegen dieser seiner Aeußerung her, und aus dem nämlichen Anlasse ist letzterer ferner von seinem ungarischen Kollegen, dem Ministerpräsidenten Tisza, in einer am Mittwoch im ungarischen Abgeordnetenhause gehaltenen Rede tüchtig abgefanzelt worden. Dies hat den ungarischen Ministerpräsident allerdings nicht abgehalten, in Begleitung des Finanzministers von Lutzacs am Mittwoch nach Wien zu fahren und dort mit dem Herrn von Körber und den übrigen hierbei in Betracht kommenden österreichischen Ministern über das den Delegationen zu unterbreitende gemeinsame Budget zu verhandeln.

Die Botschafter Oesterreich-Ungarns und Russlands in Konstantinopel haben an die Pforte eine neuerliche energische Vernehmung in der mozarbischen Reformfrage erlassen. Von offizieller Seite in Sofia werden allerlei Sensationsmeldungen eines Berliner Blattes aus Bulgarien dementiert.

Ueber das Befinden der Kaiserin von Russland ist in Sternewiese folgendes, vom Kaiserin-Gen. Hirsch und Dr. Beni unterzeichnetes Bulletin ausgegeben worden: Die Kaiserin erkrankte am 17. November an einer Entzündung des rechten Mittelohres. In den verfloffenen 24 Stunden ist keinerlei Abweichung von dem gewöhnlichen Verlaufe dieser Krankheit wahrgenommen worden. Die Temperatur beträgt 37,6, Puls 68.

Die Unterdrückung des Pottentottenaufstandes in Deutsch-Südwestafrika geht offenbar nur in langsamem Tempo vor sich. Die rebellischen Bondelwarts wollen sich, wie es heißt, in das unzugängliche Bullogebirge zurückziehen. Esfreulicherweise brüht sich wenigstens die Hubschiff von der angeblichen Riedermelung der deutschen Besatzung und der deutschen Anstieher in Wambad nicht. Von den Führern der Bondelwarts wird in Abrede gestellt, daß sie einen Angriff auf die Kapkolonie machen wollten.

Zwischen Nordamerika und Columbien sollen sich die Dinge wegen der Errichtung der neuen Republik Panama kritisch zuspitzen. Laut einer „Reuter“-Meldung verlangt die columbische Regierung vom amerikanischen Gesandten in Bogota eine Erklärung über die beabsichtigte Anerkennung der Republik Panama seitens der Unionsregierung. Dem Gesandten gingen indessen ziemlich friedlich gehaltene Anweisungen vom Washingtoner Auswärtigen Amte zu. Jedenfalls werden es sich die Machthaber in Bogota wohl noch zweimal mit einem etwaigen Kriege gegen Nordamerika überlegen, denn nachher hätte die Selbständigkeit der columbischen Republik ein Ende. Unterdessen ist zwischen dem amerikanischen Staatssekretär Hay und dem Vertreter der Republik Panama in Washington, Manuel Amador, der neue Panamafont vereinbart und von beiden unterzeichnet worden. Der Ver-

trag setzt u. A. die Zahlung einer Summe von 10 Mill. Dollars von Seiten der Unionsregierung an die Republik Panama fest, und spricht ferner die unbedingte Souveränität Nordamerikas über den Landstreifen zu beiden Seiten des Kanals aus. — In der Republik San Domingo tobt der Bürgerkrieg weiter. In der Nacht zum 17. d. M. unternahmen die Aufständischen einen neuen Angriff auf die Hauptstadt Domingo, der selbe wurde indessen zurückgeschlagen. — Brasilien und Bolivien haben ihren Streit über das Acre-Gebiet begraben und sich durch einen Vertrag geeinigt. — Das Staatsdepartement in Washington erhielt von den Departements Cauca und Antioquia die Mitteilung, sie wünschten aus Columbien auszuschleiden und in die Republik Panama einzutreten.

Die neuesten Nachrichten über die Lage in Ostasien klingen zur Abwechslung wieder einmal etwas fröhlicher. Der „Kuffischer Telegraphen Agentur“ wird aus Port Arthur vom 17. November gemeldet: Der bereits verstummte fröhliche Ton der japanischen Presse wird wieder laut. Die japanischen Agenten in China scheinen einige Erfolge zu haben. Den „North China Daily News“ zufolge wurden die Vicekönige und Gouverneure in China telegraphisch beauftragt, eiligst Geldmittel und Truppen zu sammeln, weil die Möglichkeit eines Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Russland vorliege. Einige Vicekönige erhielten die Weisung, Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Küste zu treffen, damit die Fehler früherer Jahre vermieden werden. — Wie der „Standard“ aus Tientsin meldet, wurden alle chinesischen Dampfer von den Durchgängen durch die große Mauer zwischen Fengtien im Süden der Mandschurei und Kalgan durch russische Erleht.

lokales und Sächsisches.

Schanda u. Die diesjährige Stadtverordneten-Ergänzungswahl findet nächsten Montag, den 23. November von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 1 Uhr im Rathshauszimmer des Rathhauses statt. Es sind drei anfangsige und drei unanfangsige Mitglieder in das Kollegium zu wählen. Das Wahlverfahren ist öffentlich. Nach dem Schlosse 1 Uhr werden Stimmgelbe nicht mehr angenommen, gleichviel ob sich die betrieblen Wähler bereits vor diesem Zeitpunkt im Wahllokal befunden haben oder nicht. Die Wahlliste enthält 393 stimmberechtigte Bürger.

Am morgenden Sonntag findet in unserer Kirche abends 5 Uhr ein liturgischer Gottesdienst mit Ansprache und hierauf Feiern des heiligen Abendmahles statt. Beim Vormittags-Gottesdienste sowohl wie abends wird eine Kollekte für den Kirchenbau in Niederwürschnitz bei Stollberg im Erzgebirge gesammelt. Der Ort Niederwürschnitz, mit mehr als 4000 Seelen, zum großen Teil aus wenig bemittelten Bergarbeitern bestehend, hatte bisher noch keine eigene Kirche. Es war teils nach Stollberg, teils nach Lugau eingepfarrt. Die hohe Seelenzahl erforderte aber dringend eine eigene Kirche und ein eigenes Pfarramt. Das Pfarramt ist begründet, der Ort ist kirchlich selbstständig geworden, die Kirche ist im Bau. Für den vorerwähnten Ort muß die Kirche so groß werden, daß sie etwa 120000 Mark kosten wird. Zu den für die kirchliche Selbständigkeit bereits gebrachten Opfern kann die arme Gemeinde dieses große Opfer nicht allein noch übernehmen, zumal sie auch sonst schon schwer belastet ist. Sie bedarf dabei dringend der Unterstützung durch die übrigen Gemeinden der Landeskirche und hat darum inständigst gebeten. Sie wird deshalb der brüderlichen Liebe, die sich durch willige und reichliche Beiträge zu der ihr bewilligten Kollekte betätigen möge, warm empfohlen.

Die durch den Tod von Fräulein Uhlmann erledigte 9. ständige Lehrstelle an unsern sächsischen Schulen wurde gestern nach stattgefundener Lehrprobe durch einstimmige Wahl des Schulausschusses in der Person des Herrn Lehrers Schäfer, zur Zeit in Lugau, neu besetzt.

Es seien die Beteiligten nochmals davon in Kenntnis gesetzt, daß nächsten Montag vormittag um 9 bzw. 11 Uhr im heiligen Schützenhause die diesjährige Herbst-Röntgenversammlung stattfindet.

Während gestern abend der hiesige Gewerbeverein in Valentins Sälen sein erstes diesjähriges Wintervergügen, einen Familienabend, in der friedlichsten Weise und zahlreicher Beteiligung abhielt, feierten dieser Tage in demselben Etablissement bei ungemein lebhafter Beteiligung der Mitglieder und deren Angehörige des Post-Unterbeamtenvereins von Schanda u. Umgebung, zu denen auch die aus Königsstein gehörten, in der abwechslungsreichsten Weise ihr diesjähriges Stiftungsfest. Dasselbe bestand in Konzert, theatralischen und humoristischen Aufführungen, die den Darstellern alle Ehre machten. Ganz besonders freuten sich die Mitglieder dieses Vereins, daß sich auch eine große Anzahl Oberbeamten eingeladen hatte. Herr Postdirektor Morand hielt eine warme Ansprache, die mit einem mehrmaligen Hoch auf Sr. Majestät Kaiser Wilhelm anklang.

Kaum sind die Wogen der Begeisterung über Winter Lyriens ausgezeichnete Sängerkreisgesellschaft verstaubt, so meldet sich schon ein anderer nicht minder beliebter, begabter und geschätzter Künstler mit seinen Sängern an. Es war stets eine fröhliche Bewegung unter unserer Bevölkerung, wenn es hieß „Jungbühnel kommt“, da müssen wir hinhören! Wünschen wir auch diesmal unserm Jungbühnel, daß er am Mittwoch über einen recht zahlreichen Besuch schauen kann.

Die Hauptausziehung der gegenwärtig spielenden Landeslotterie, das große Los im Betrage von 500000 Mk., ist am Donnerstag auf die Nummer 93450 in die Kollektion von Emil Bieweg in Mittelbach bei Grana gefallen. Für die letzten Ziehungsage, Sonnabend und Montag, steht nun noch außer verschiedenen kleineren Hauptgewinnen die Prämie, 300000 Mk., aus, die aus den am letzten Ziehungsage gezogenen letzten Gewinn fällt.

Behufs Zusammenstellung einer Stammtafel werden die Kriegsteilnehmer von 1870/71, die damals in der 8. Kompagnie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 gedient haben, gebeten, ihre Adressen baldigst an die Schriftleitung der genannten Kompagnie nach Chemnitz, „Stadt Mannheim“, Rochlitzer Straße 28, einzusenden.

Der Flößereibetrieb von der Moldau nach obere Elbe hat vor Niedergang Herrndorfer und Dirschmühle-Schmitz für dieses Jahr gänzlich aufgehört. Jetzt sind nur noch die dort im Selbstrome vorhandenen Flöße ihren Bestimmungsorten zuzuführen, womit man bis Ende November fertig zu werden gedenkt. Der diesjährige Flößereibetrieb von Böhmen nach Deutschland abertitst den des Vorjahres ganz wesentlich, indem 1915 Flöße nach Deutsch-

land eingeführt wurden, während es am 12. November 1904 nur 1605 waren. An Grenzstation Schöna sind in diesem Jahre 7987 befrachtete Schiffe und 1909 Flöße teilweise vorübergefahren, am gleichen Datum des Vorjahres waren es nur 7493 Schiffe und 1005 Flöße. Den größten Flößereiverkehr von Böhmen nach Deutschland wies das Jahr 1898 auf, wo rund 2500 Flöße nach Deutschland eingeführt und darauf eine Holzkollektinnahme von 740000 Mark erzielt wurde.

In seiner letzten Vorstandssitzung hat der Verein für sächsische Volkshilfe beschlossen, in der geplanten Werkstatt des Dresdner Kunstgewerbevereins auf der Brühlstraße Terrasse in Dresden eine ergebirgische Stube zur Weihnachtszeit anzustellen.

Der Wirtschaftsbesitzer A. Wienert aus Oberöditz war beim Schlachten einer milzbrandkranken Kuh befallen worden, wobei er sich durch den Giftstoff infiziert hatte. Nach vierzehntägigem Krankenlager ist Wienert der Welt vergiftet trotz sofortiger ärztlicher Hilfe erlegen.

Der frühere Kriminalschußmann Löhr in Zwida geriet Dienstag nacht in einem überberichtigten Laufe mehreren Gassen in Streit; durch Revolvererschüsse in die Luft suchte er sie abzuwehren, wurde aber so schwer gemißhandelt, daß er ins Krankenhaus geschickt werden mußte.

Eine „Geldmännchen“-Geschichte, die sich in Ringen t hal abspielte, macht viel von sich reden. Den Betrüger, der gegen gutes Geld eine größere Summe falsches ausliefern wollten, fielen 150 Mk. in die Hände. Die „Dummen“ die bekanntlich nicht alle werden, hatten das Nachsehen.

Der Flechtbrieflich verfolgte 30 Jahre alte Schlosser und frühere Techniker Rehner, der in letzter Zeit die ganze Gegend von Wittweida-Hainichen bis Bismarck hinan durch Diebstähle heunruhigte und Anfang November auch in Frankenberg Einbrüche verübte, hat sich am Sonntag in Bismarck erschossen. Man entdeckte, daß sich ein Dieb in eine Bodenlampe eingeschlichen hatte und benachrichtigte die Polizei. Als diese erschien und zur Festnahme des Eindringlings schreiten wollte, würgte er sich durch einen Schuß in das Herz.

Eine Geldbeschlagnahme ist dem Schulfrauen Röhlig in Neugersdorf für die am 10. August d. J. mit rühmlicher Entschlossenheit ausgeführte Rettung eines sechsjährigen Knaben aus der Gefahr des Ertrinkens von der Amthauptmannschaft in Bautzen bewilligt worden.

(Fortsetzung des „Lokales und Sächsisches“ in der zweiten Beilage.)

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Wie der kaiserliche Generalkonsul in Kapsstadt unter dem 18. November meldet, besagen die letzten von der Grenze eingegangenen Depeschen, daß das Hauptlager der Bondelwarts in den Karabergbergen von den deutschen Truppen umgarnet sei, die übrigen Stämme sich ruhig verhalten und Warmbad noch in den Händen der Deutschen sei.

Die Reichskommission hat den durch Hochwasserbeschädigten in Sachsen noch 100000 Mark, in Westpreußen und Pommern zusammen noch 350000 Mark überlassen.

Riel. Die Matrosen Luppichler und Lunte überfielen den Borgesetzten Oberbootsmannmaat Raab, der wegen Richtgrüens angehalten hatte, und mißhandelten ihn. Die Täter wurden verhaftet.

Bremen. Fräulein G. Hine Myer in Gramsbt, 43 Jahre alt, erwachte nach 17jährigem Schlafe infolge Feuerlärms. Sie ist geistig vollständig normal und hat ein blühendes Aussehen. Am 17. Dezember 1886 war sie eingeschlossen, nachdem sie vorher mit Unterbrechung von drei Jahren schon ein Jahr geschlafen hatte.

Vor einigen Tagen wurde in der Anstaltskirche des Zuchthauses in Lichtenburg ein Einbruchdiebstahl verübt, bei welchem den Dieben sämtliche zum Teil sehr kostbaren silbernen Kirchengerätschaften und Schmuckgegenstände in die Hände fielen. Die Diebe haben so geschicklich gearbeitet, daß nicht einmal der Posten an der Kirche etwas gemerkt hat.

Das Schwurgericht zu Nürnberg verurteilte den Weibgerber Schweigert aus Erlangen, der den Münchener Berliner Schnellzug durch Schwellenleeren auf die Schienen gefährdet und die Lokomotive zur Entgleisung gebracht hatte, zu sieben Jahren Zuchthaus.

Oesterreich-Ungarn. Wien. Der Kaiser hat seinen Jagdanzug in Eisenaz abgebrochen und ist nach Wien zurückgekehrt, um in dem Konflikt zwischen dem Grafen Tisza und Herrn von Körber zu intervenieren.

Wie der „N. Fr. Pr.“ von zuverlässiger Seite aus Rom gemeldet wird, hat Kardinal Rampolla die verschiedenen Aemter, die er an der Kurie begleitete, nicht freiwillig niedergelegt. Es sollen viele Beschwerden gegen seine Verwaltung laut geworden sein.

Budapest. Der Direktor im Ministerium des Innern Koloman Radar, der 100000 Kronen verantraute, ist verhaftet worden.

Der Karlsbader Offiziersverein hat die Errichtung eines Kaiserin-Elisabeth-Denkmal in Karlsbad beschlossen und zu diesem Behufe 1000 Kronen gewidmet.

In einer Kohlenpläne des Johann-Schachtes bei Bruch wurden vier Veraleute von plötzlich niedergewandener Kohle verschüttet. Der Oberhauer Hoche wurde getötet, zwei Arbeiter schwer, ein anderer leichter verletzt.

Graz. Am Sonntag nachmittag gerieten an Station Steinhaus am Sommering infolge Verfassung der Bremsen vier Waggon ins Rollen, rasten bei einem Gefälle von 1:50 gegen den Bahnhof Märzusplatz und stießen dort auf einen Lastzug. Der Führer des Lastzuges, Pirkhager, ein Familienvater, wurde germalmt, vier Bahnarbeiter wurden schwer verletzt. Acht Waggon sind gänzlich zertrümmert, vier andere schwer beschädigt.

In dem Wiener Hofe Wiltshof bei Tabor fürzte, während das G. finde mit der Viehhütterung beschäftigt war, die Erde ein. Zwei Mäde und ein Knecht wurden unter dem Schutte begraben. Die eine Magd war sofort tot, der Knecht starb nach einigen Stunden und die andere Magd erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Auch sind mehrere Stück Vieh unter den Trümmern umgekommen.

England. Der König und die Königin von Italien reisten am Donnerstag gegen 10¹/₂ Uhr unter Hochrufen des Publikums von Windsor nach London ab. Gegen 11 Uhr trafen die Majestäten auf dem Paddingtoner Bahnhof in London ein und begaben sich, von dem Publikum lebhaft begrüßt, nach der italienischen Botschaft. Das Wetter ist schön.

Letzte Nachrichten.

Marburg. In dem benachbarten Goffeld tötete die Ehefrau eines Maurers ihren Ehemann, der sie mit einem Messer bedrohte.

Göttingen. Bei einem Brande in Hattorf stürzte der Schornstein ein. Mehrere Feuerwehrleute wurden tödlich verletzt.

Hamburg. Auf der Hamburg-Harburger Straßenbahn stießen bei Rebel zwei Wagen zusammen. Acht Passagiere wurden erheblich verletzt. Die Ursache ist eine Entgleisung in der Weiche.

Wien, 20. November. In der gestern Nachmittag stattgehabten gemeinsamen Ministerkonferenz unter Vorsitz des Grafen Soluchowski wurden die wesentlichen Grundzüge des gemeinsamen Vorschlages für 1904 festgestellt. Für 1904 werden die bisherigen Truppenkontingente in Anspruch genommen. Der gesamte Vorschlag wird daher gegenüber dem Vorjahre nur eine geringfügige Erhöhung aufweisen. Für die Erneuerung der Geschütze im künftigen Jahre ist nur ein Kredit von 15 Millionen Kronen beantragt.

Paris. Der Grotteskomiikerin Paquerette, die in der Singhalle „Parisiana“ engagiert war, wurden von ihrem Kollegen Maxilly aus Eifersucht mit einem Dolchmesser beide Augen ausgestochen.

Madrid, 20. November. Die Studenten veranstalteten gestern an verschiedenen Punkten der Stadt Kundgebungen gegen Willaverde zu Gunsten Salmerons. Vor einem Gebäude des Jesuitenordens kam es zu einer Schlägerei. Die Polizei trieb die Menge auseinander und nahm mehrere Verhaftungen vor.

London, 20. November. Die „Times“ melden aus Schanghai: In einem aus Rutschwang datierten Privatbriefe eines Wuldener Beamten wird mitgeteilt, daß die einheimischen Behörden äußerst beleidigend von den Russen behandelt werden. Diese hätten offen erklärt, daß Rußland durch die Wiederbesetzung der Stadt zu verstehen geben wolle, daß es nicht erlaube, daß in der Mandchurei Vertragsrechte ausgeübt werden, wie sie von den Vereinigten Staaten und Japan gemäß dem vor kurzem abgeschlossenen Vertrage gefordert werden. — Demselben Blatt wird aus Tokio von gestern gemeldet, daß die koreanische Regierung auf dem Punkte gestanden hätte, Yon-gampho als Vertragshafen zu öffnen, der russische Gesandte Pawloff habe sie jedoch durch seinen energischen Widerspruch veranlaßt, die Angelegenheit aufzugeben.

Petersburg, 20. November. Ueber das Befinden der Kaiserin liegt von gestern ein vom Leibchirurg Hirsch und Dr. Venne unterzeichnetes Bulletin vor, welches lautet: Die Kaiserin Alexandra Feodorowna schlief nachts mit Unterbrechungen. Temperatur morgens 37,2, Puls 72 und von guter Intensität. Der Krankheitsprozeß im Ohr vermindert sich.

Petersburg, 20. November. Der „Regierungsbote“ meldet die Vernehmung des Botschafters Fürsten Urussov von Paris nach Rom und des Botschafters Nelidow von Rom nach Paris.

Belgrad. Der Minister des Neuereen erklärte dem Kommissar der Weltausstellung in St. Louis, daß die Teilnahme Serbiens aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen unmöglich sei.

Washington. Das Repräsentantenhaus hat die Bill betr. den Gegenseitigkeitsvertrag mit Kuba mit 335 gegen 21 Stimmen angenommen.

Aus der Geschäftswelt.

Näher und näher rückt das von jung und alt herbeigesehnte liebe Weihnachtsfest und damit für den Geschäfts-Inhaber die aufregendste Zeit des ganzen Jahres. Würde uns nicht das Kalender-Datum mit deutlicher Genauigkeit die Nähe dieses Festes ankünden, so hätte man beinahe glauben können, wir wären noch ein gut Stück davon entfernt, da uns bis jetzt noch keine Schneeflocke daran erinnert hatte, wie weit wir schon vorgeschritten sind. Doch nun ist auch dieses erreicht, denn am Donnerstag morgen sah man wirklich Schneeflocken fallen. Nun fehlt uns nur noch die nötige Kälte. Im Vorjahre um diese Zeit war die Elbe schon mit einer starren Eisedecke überzogen, während wir bisher kaum etwas von leichtem Frost verspürt haben. Obgleich die gelinde Bitterung manchem zu gute kommt, so trägt sie doch viel Schuld daran, daß noch gar keine weihnachtliche Stimmung, noch irgend welche Kauflust herrscht. Am wenigsten erbauet sich davon die Kürschner sowie die Inhaber der Manufakturwaren-Geschäfte, welche bisher noch recht wenig Vläden in ihren reichsortierten Lägern entdecken können. Während man heute vor einem Jahr schon diesen und jenen Artikel nachbestellen mußte, wird man diesmal froh sein, wenn man noch das verkauft, was man am Lager hat. Da das Saison-Geschäft nun doch nicht so ausgefallen, als man es wohl gewünscht hätte, hofft man umso mehr auf ein gutes Weihnachtsgeschäft. Da der Verdienst doch im allgemeinen in diesem Jahre etwas besser gewesen, auch die Saison-Einnahmen durch den lebhafteren Fremden-Verkehr erhöht, so werden sich die Geschäftsleute wohl nicht in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, vorausgesetzt, daß der Bedarf so viel wie möglich an Plage gedeckt werden wird. Obgleich diese freundliche Bitte der Geschäftsleute dem laufenden Publikum jedes Jahr wiederholt wird, gibt es doch deren immer noch viele, welche der Meinung sind, daß man in der Großstadt vorteilhafter kauft. Man kauft wohl mitunter diverse Artikel scheinbar etwas billiger, aber dann ist auch der Wert danach, denn ein gutes Stück Ware kauft man in der Großstadt keineswegs vorteilhafter, da die Inhaber der Großstadt-Geschäfte ja mit ganz anderen Unkosten zu rechnen haben, als der Geschäftsmann der kleinen Provinzstadt. Gerade in unserm Ort befindet sich eine Anzahl leistungsfähiger Geschäfte, wo Gelegenheit gegeben ist, gut und vorteilhaft zu kaufen, da ja überall für reichhaltige Auswahl gesorgt ist. Sollte es sich wirklich mitunter einmal um etwas Besonderes handeln, so wird ja jeder Kaufmann bei rechtzeitiger Nachfrage besorgt sein, das Gewünschte zu beschaffen. Vor allen Dingen ist den Käufern Gelegenheit gegeben, ihre Einkäufe in Ruhe und ohne Ueberstürzung zu erledigen. Da in unserer Stadt die Geschäfts-Inhaber die Bedienung fast immer selbst besorgen, so wird wohl jeder darauf bedacht sein, seine Kunden so gut und vorteilhaft als möglich zu bedienen, dagegen in der Großstadt, wo man nur vom Personal bedient wird, welchem es meistens ganz gleichgültig ist, ob der Käufer zufriedengestellt ist oder nicht, da die Chefs sich unmöglich um jeden einzelnen Einkauf bekümmern können. Hoffend, daß die vereinte Bitte der Geschäftsleute Schandaus keine vergebliche gewesen, wollen wir mit raschen Schritten dem geliebten Weihnachtsfest entgegengehen. Den Geschäfts-Inhabern dagegen sei geraten, auch nur wirklich gute Waren zu mäßigen Preisen zum Verkauf zu stellen, damit das Publikum baldigst zu der Ueberzeugung gelangt, daß es auch im Orte gut und vorteilhaft kaufen kann.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend, den 21. November, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pastor Bloos). Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 22. November „Allgemeine Totenfeier“ früh 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Luc. 7, 13 (Pfarrer Höffelbarth). Chorgesang: Geistliches Lied für gemischten Chor: „Gott wird abwischen alle Tränen“ von C. Stein. Alt-Solo: „Sei still“ pp. von Hoff. Abends 5 Uhr liturgischer Gottesdienst mit Ansprache (Pfarrer Höffelbarth). Im Anschluß hieran: Feier des heiligen Abendmahles. Vormittag und abends Kollekte für den Kirchenbau in Niederwürschütz bei Stollberg im Erzgebirge.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: J. A. Albricht, Schiffer in Schmiltz, eine Z. — A. Quaiser, Geschäftsführer hier, eine Z. — W. A. Fischer, Schiffer in Wolfswitz, ein S. — J. W. Schilbauer, Schiffschmied hier, ein S. — Ueberlebend ein uneheliches Kind.
Eheschließungen: A. G. D. Vothe, Gärtner in Dresden mit M. E. Kühnel, Hausdöchter hier.
Gestorben: E. A. verw. Bollmann geb. Janisch, Rentempfangerin aus Cunnersdorf bei Königstein.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.

Sonnabend, den 21. November, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahl. Sonntag, den 22. November (Totenfest) vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Psalm 39, 5. Nachm. 5 Uhr Abendmahls-gottesdienst. Kollekte für den Kirchenbau in Niederwürschütz.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttsdorf.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 22. November, zur Feier des Totenfestes in Reinhardttsdorf vorm. 9 Uhr, in Krippen nachm. 5 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgeschichte 9, 36-42 und Kollekte für den Kirchenbau in Niederwürschütz, in Krippen überdies daran anschließend Beichte und Abendmahlsfeier.

Geboren: Gustav Hermann Richter, Steindreher und Hausbesitzer in Reinhardttsdorf, eine Z.
Gestorben: Karl Ernst Friedrich, Schlossermeister und Hausbesitzer in Krippen, 71 J. 2 M. 6 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonntag, den 22. November (Totenfest) vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahl (Herr Pastor Höpner). Vorm. 9 Uhr predigt Herr Pastor Brev. Abends 7 1/2 Uhr Beichte und Abendmahl. Abends 8 1/8 Uhr Jungfrauenverein. Kollekte für den Kirchenbau in Niederwürschütz bei Stollberg im Erzgebirge. Das Wochenamt hat Herr Pastor Heyer.

Standesamtliche Nachrichten von Königstein.

Geboren: A. A. Biegenholz, Tagelöhner hier, ein S. — R. D. Herzog, Fabrikarbeiter hier, eine Z. — J. D. Schauer, Fabrikarbeiter in Hütten, eine Z. — J. E. Schneider, Sergeant 6./177 in Thürndorf, eine Z.
Eheschließungen: J. W. Schmidt, Fabrikarbeiter in Hütten mit A. M. Hartlich hier. — J. J. A. Haupt, Wäcker hier mit M. A. Hauptmann hier.
Gestorben: E. J. Höpner geb. Dürast, Lehrerehefrau hier, 34 J. alt. — A. E. Schäfer geb. Scherz, Kaufmannsweibchen aus Dresden, 24 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Papfendorf.

Am Totensonntag, den 22. November vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier; um 9 Uhr Predigtgottesdienst, nach demselben Sammlung einer Kollekte für den Bau einer Kirche für Niederwürschütz.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am Totensonntag, den 22. November, nachm. 1 Uhr Beichte, um 1 1/2 Uhr Predigtgottesdienst und im Anschluß an demselben Feier des heiligen Abendmahles.

THEE-MESSMER

BERÜHMTE MISCNUHGEN. FEINSTE SOUCHONGS.
Hermann Klemm, Telefon 38.

Flora-Drogerie.

Der beste Brusttee ist unbestritten der echt Russische Knöterich. Gegen Asthma, Husten, Verschleimung, Appetitlosigkeit von großartigen Erfolgen. Echt zu haben in der Flora-Drogerie Paul Hille.

Einsichtsvolle Bürger

wählen nur mit dem Bürgerverein. Herr Homann ist ein Mann, der ganz genau weiß was er will und ein guter Vertreter der Bürgerschaft.

Alle Sorten Kalender

hält am Lager Schandau. Gustav Bossack.

Zum Totenfest.

Kränze empfiehlt in jeder Preislage Walter Mehne, Handlungsgärtner.

2 eiserne Defen und 1 eiserne Pfanne

sind billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Elbzitung.

Sehr ausgiebig!
Altbewährt
MAGGI'S Würze
einzig in ihrer Art
Nicht zuviel nehmen!

Schöne Moos- u. Epheu-Kränze

verkauft billigst Frau Hemmerlein.

Schleppbahn-Verkauf.

Ein Schleppbahn mit eigenen Rorden, 492 Tonnen Tragfähigkeit, soll am 23. November c. a. nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle auf dem oberen Schiffsbauplatz in Schandau zur Versteigerung gelangen. Nähere Auskunft erteilt Schiffsbauamt. Gustav Schinke, Schandau.

1 Schuhmachergehülfe

sucht sofort A. Hänsel, Krippen.

Hausierer

bei hohem Verdienste gesucht von Otto Renkewitz, Rohlmühle b. Schandau Nr. 37.

Hausarbeiter

suchen lohnende Beschäftigung bei Carl Müller jun., Sebnitz, neben Papierfabrik.

Ein Knabe

ordentlicher Eltern, welcher Ostern die Schule verläßt, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten. Max Jungh, Bildhauermeister, Düran b. Schandau.

Flotte Hausarbeiter

auf Maibäumen, Aelder und Weinmännchen werden gesucht für sofort und später von Richard Etscher, Sebnitz, Blumenstraße Nr. 10.

Tagarbeiter

für dauernde Winterarbeit gesucht. E. B. Herwig, Streubuchdrucker, Oberstraße b. Königstein.

Eine kräftige Magd und ein Knecht,

werden zu Neujahr 1904 gesucht. Joh. Nieth, Schützenhaus Schandau.

4000 Mark

auf 2. sichere Hypothek per 1. Januar zu leihen gesucht. Offerten unter M. J. 100 an die Geschäftsstelle der Elbzitung erbeten.

8000 Mark

auf 2. Hypothek innerhalb der Brandflur auf Wohn- und Geschäftshaus gesucht. Offerten bitte unter A. S. an die Geschäftsstelle der Elbzitung.

2 schöne billige Wohnungen

in sehr gesunder Lage, bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zubehör, eventl. mit Garten- und Feldbenutzung, per 1. April 1904 zu vermieten. Zu erfragen Zautenstraße 130, III. Etage.

Schön gelegene Wohnung

per 1. Januar oder später zu vermieten. Alwin Engelmann, Kolonnenbau.

geräumiges Logis

zu vermieten. Auch wird daselbst zum 1. Januar ein Laden, in welchem jetzt Produktengeschäft betrieben wird, mit Wohnung mietfrei.

Hohnsteinerstrasse ist ein schönes möbliertes Zimmer

zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der Elbzitung.

Ring

mit rotem Stein am Donnerstag abend auf dem Wege Zautenstraße, Marktstraße, Markt

verloren

worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der Elbzitung.

Ehrenerklärung.

Die Forderung, welche ich gegen den Soldat Paul Stimmer in Borsdorf ausgesprochen habe, nehme ich reuenvoll zurück und warne Jedermann vor Weiterverbreitung.

Emil Waurich,

**Wringmaschinen,
Waschbretter,
Zinkimer und Wannen,
Plättglocken,
Aermelplättbretter,
Kohlenkästen
in grosser Auswahl
empfiehlt
Albert Knüpfel.**

Echte Kieler
Fettbücklinge,
Stück 8 Pf.,
Sprossen
primo, 1/4 Pfund 25 Pf.,
Mäucheraal
feinster, 1/4 Pfund 50 Pf.,
Mäucherlach
feinster, 1/4 Pfund 75 Pf.,
täglich Eingänge, immer frische Ware.
Hermann Klemm.

**Beamten-Vereinigung
Schandau.**
**Vorschlag
zur Stadtverordneten-Wahl.**

Anfässige:
Herr Schneidermeister Göh.
Steinbruchpächter Niehle.
" Sekretär Hassad.
Unanfässige:
Herr Postdirektor Morand.
Rentamtmann Voos.
" Königl. Steinbruchaufseher Nitsche.

Zum
Sonntag
großer
Posten
frisch
gespickter

M. Ehlig.
Hasenrücken, -Keulen und -Läufchen,
billige Rehrücken, -Keulen
und -Blättchen,
alles auf Wunsch geteilt,
grosse Moritzburger Karpfen
à 6 Pfund,
frischen Schellfisch.
Heute Kieler Pöklinge.

Bürger!
wählt Männer, die auch geschäftlich das
Wohl ihrer Mitbürger im Auge haben; da
können wir nur den Vorschlag des Bürger-
Vereins gut heißen.
Mehrere Bürger.

**Dresden-A.
Fischhaus**
15/17 Große Brüdergasse 15/17.
Spezialität:
Fischkost
warm und kalt.
Außer in Reich. Stamm Frühstück,
Mittag- und Abendkarte zu kleinen
Preisen. (H. 311909a.)
Feinste Biere und Weine.
Hochachtungsvoll Ernst Nitsche.

**Vorschlag
zur Stadtverordnetenwahl.**
Anfässige:
Herr Schneidermeister Otto Göh.
Steinbruchpächter Gustav Niehle.
" Kaufmann Clemens Junghanns.
Unanfässige:
Herr Postdirektor Morand.
Rentamtmann Voos.
" Königl. Steinbruchaufseher Nitsche.
Mit diesen Namen sollte jeder abge-
gebene Stimmzettel versehen sein.
M. S. L. S.

Beamtenvereinigung Schandau.

Zu einem
geselligen Beisammensein
für Montag, den 23. November abends 8 Uhr in **Stephans
Elbhotel** ladet zu recht zahlreichem Erscheinen ergebenst ein
der Vorstand.
Ein guter  **Freitrunke**  steht bereit.

Bürger!
Es ist gestattet

auf den erhaltenen Stimmzetteln Namen zu streichen und dafür andere hin-
zuschreiben. Wähle jeder nach bester Ueberzeugung.
Mehrere Bürger.

Pelzwaren

jeder Art, bei grosser Auswahl, in allen neuesten Façons und Moden,
von geringer bis zu bester Qualität.

Herren- und Damen-Pelzmäntel

werden nach Maas, sowie
Umarbeitung und Reparatur aller Pelzgegenstände
prompt und solid ausgefüllt.

**Gustav Schnabel, Kürschner,
Zaukenstrasse 132.**

Grosser
Weihnachts-Ausverkauf
zurückgesetzter
Seidenstoffe

für **Blusen, Kleider und Handarbeiten etc.**
Julius Zschucke, Königlicher Hoflieferant,
grösstes Seidenhaus in Sachsen,
Dresden, an der **Kreuskirche 2, pt. und I. Stock.**

Günstige Gelegenheit!

Mittwoch, den 25. November und Donners-
tag, den 26. November sollen die
Restbestände meines Lagers,
als: **Winterpaletots, Joppen, Hosen, Herren-
und Knaben-Anzüge, Arbeitssachen, sowie**
 **Schuhwerk** 
zu Auktionspreisen vergeben werden.
Gustav Mildner, Krippen
(Neubau des Herrn Bäckermeister Eiselt.)

Junghähnel
kommt Mittwoch, 25. November.

Schützenhaus Schandau.

Schlachtfest.
Mittwoch, den
25. November
Von vorm. 1/2 10 Uhr
an **Wellfleisch,** später
frische **Wurst,** abends
Bratwurst mit Sauerkraut
und **Schweins-
knöchel** mit Sauerkraut
und **Rüben,** wozu freund-
lichst einladet
Joh. Miethe.

Gasthof Prossen.

Ritschers Marionettentheater.
Sonntag, den 22. November nachmittags
1/4 4 Uhr **Auszug von Rauffungen** oder
Der sächsische Prinzenraub.
Abends 1/2 9 Uhr **Schloß Greifenstein**
oder **Der Sametshuh,** großes Ritter-
schauspiel in 5 Akten.
Um gütigen Besuch bittet Ernst Nitsche.
Dienstag, den 24. November: Ab-
schieds-Vorstellung.

Stadtverordneten-Wahl!

Außer Herrn Sekretär Hassad würde
es sich empfehlen, noch Herrn **Eelstädt
Bachmann** zu wählen.
Mehrere Bürger.

Hotel Anker.

Dienstag, den 24. No-
vember
Schlachtfest.
Von mittags 1/2 11 Uhr
an **Wellfleisch,** abends
Schweinsknöchel mit
Sauerkraut und **Rüben** und **Bratwurst**
mit Sauerkraut. Zum Besuch ladet freund-
lichst ein **Otto Läubrich.**

Freibank Schandau.

Heute **Sonnabend** von vorm. 9 Uhr
an wird ein **starkes
Rind** in **gepökeltem Zustande**
verkauft.

Heute frische Dosenöffnung in:
Delikateß-Disktheeringe,
Stück 15 Pf.,
Delikateß-Bratheringe,
Stück 12 Pf.,
Riesen-Bratheringe,
Stück 8 Pf.,
Bricken,
Stück 20 Pf.
Hermann Klemm.

**Bürger-Verein
Schandau.**

Zu der Montag, den 23. No-
vember stattfindenden

Stadtverordneten-Wahl
werden folgende Bürger vorgeschlagen:
Als Anfässige:
Herr Schneidermeister Göh.
Steinbruchpächter Niehle.
" Kaufmann Junghanns.
Als Unanfässige:
Herr Postdirektor Morand.
" Forstrentamtmann Voos.
" Friseur Homann.

Gemischter Kirchenchor
Heute Freitag pünktlich 8 Uhr
Lindenhof.

Heute **Sonnabend** abends
9 Uhr „**Stadt Teplitz**“
Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
Neuwahlen, Klubveranstal-
tungen, Tourenprämierung usw.

Restauration zur Turnhalle.
Heute **Sonnabend,** den 21. November
**Prämien-
Boule**
(Gänse, Hasen, Enten).
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Mit **7. Gänse- und Gänsebraten,**
sowie mit anderen Speisen und guten Ge-
tränken wartet bestens auf und ladet zum
Besuch freundlichst ein
Friedrich Schuhmann.

Winterfeldts Restaurant
Heute **Sonn-
abend,** den 21. No-
vember
Schlachtfest.
Von vorm. 10 Uhr
an **Wellfleisch,** abends **Schweinsknöchel**
mit Sauerkraut und **Rüben.** Es ladet höf-
lichst ein
Otto Zimmer.

Stadt Teplitz.
Montag, den
23. November
Schlachtfest.
Von 10 Uhr an
Wellfleisch, abends
Schweinsknöchel
mit Sauerkraut und
Rüben, wozu freundlichst einladet
Hermann Hänsel.

Schneiders Restauration.
Montag, den 23. Nov.
Schweinsknöchel.
Empfiehlt von früh 9 Uhr an **Wellfleisch,**
später **delikate Blut- und Zwiebel-
wurst** und ladet damit ergebenst ein.
C. Schneider.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer
lieben Mutter und Schwiegermutter,
der Frau
Auguste verw. Vollmann,
fühlen wir uns gedrungen, Herrn
Pfarrer Hesselbarth für die trostreichen
Worte am Grabe, sowie allen für den
schönen Blumenschmuck und für die
Begleitung zur letzten Ruhestätte den
herzlichsten Dank auszusprechen.
Schandau, den 19. Novbr. 1903.
Die trauernden Hinterlassenen.

Bezantwärtlicher Redakteur Oskar Niele. Druck und Verlag von Anker & Reimer Nachf., Schandau
Hierzu zwei Beilagen und das „Anstuferte Sonntagsblatt“.

Toten-Sonntag.

Nun nehmet den Kranz und tragt ihn hinaus
zu eurer Entschlafenen stillen Haus.
Auf Gottes geweihtem Boden;
Die letzten Spenden von Garten und Flur,
Die letzten Grüße erkorrter Natur
Bringt euren geliebten Toten.

Woh! locht euch von draußen kein Blühen mehr,
Die Vögel verstummen — nur ringsumher
Ein Wellen, Sterben, Entfallen. —
Doch je kahler und öder Feld und Hag,
Je herrlicher ist an der Toten Tag
Der Liebe heiligste Warten!

Die treibt euch zum Friedhof mit ganzer Nacht,
Ihr schmücket die Gräber mit herblicher Pracht,
Steht dann in stillen Gedanken;
Vorbei zieht die Zeit voll Sonne und Glück,
Da sie noch leben, — ihr schreit sie zurück
Und grüßt mit des Schicksals Lenken. —

O gönnt den Verblieben das Seligsein,
Sie schlummern friedlich von Kummer und Pein,
Die sie hier im Leben trafen. —
Woh! wohl etwas Schön'res, als Schmerzertödt,
Von allen Sorgen und Leiden entblödt,
In ewiger Ruhe zu schlafen? —

Drum weine um deine Toten nur nicht —
Noch bist du reich! Wenn dein Auge einst bricht
Betronnen dich deine Lieben.
Sie schließt heut ans Herz, recht innig und warm,
Nur der darf weinen, nur der ist ganz arm,
Dem nichts auf Erden geblieben.

Karl Emrich.

Feuilleton.

Chrllich währt am längsten.

Roman von Gustav Lange.
(8. Fortsetzung.)
19. Kapitel.

Dem Tage, an welchem Georg Heine so frühzeitig eine Unterredung mit Mr. Rüdiger gehabt hatte, folgte eine fast, mondlose Nacht mit ungewöhnlichem Himmel, an welchem nur gelegentlich auf einen Augenblick ein einzelner Stern zum Vorschein kam und dann wieder verschwand, als schäme er sich seiner Kühnheit. Ein scharfer Wind piff und obgleich es nicht regnete, so erinnerte der doch immer dichter werdende Nebel daran, daß es besser sei, ein wasserdichtes Obdach aufzusuchen, als sich dem Spiel der miteinander streitenden Elemente preiszugeben.

Es war schon spät und Niemand in der Nähe der Baracken sichtbar, allenthalben schien man sich zur Ruhe begeben zu haben, als eine einzelne Gestalt, die sich unter vorsichtigem Umschauen mit verstohlenen Schritten weiter bewegte. Die Verhältnisse ließ den Mann nicht erkennen; wie er aber vor einem erst teilweise hergestellten Hause Halt machte, brumnte aus der Vermummung hervor eine Stimme, die unerkennbar Reinhold angehörte:

„Dies ist doch auch der richtige Platz.“

Er klopfte zwei Mal, nicht an die Türe, sondern an einen der Bretterverklügel, die die Stelle von Fenstern vertraten, wartete ein paar Sekunden und wiederholte sein Klopfen, während er zugleich leise den Namen Vater ausrief. Von innen antwortete in derselben vorsichtigen Weise eine Stimme:

„Was gibts?“

„Ein Götter.“ lautete die Entgegnung und im nächsten Augenblick hörte man an der Türe leise einen Riegel vor-schieben.

Der Ankömmling trat in einen von einer Wandlelaterne erhellen Raum, in welchem fünf rauchende Männer um einen röhrazimmerten Tisch saßen, auf dem mehrere Flaschen und Gläser standen.

„Du kommst etwas spät, Jack, wir haben schon lange auf Dich gewartet,“ bemerkte der Mann, der vorhin geöffnet hatte.

„Nicht doch,“ entgegnete Reinhold, der hier nur unter dem angenommenen Namen Jack bekannt war, wie die meisten aus verschiedenen Gründen Ursache hatten, ihren eigentlichen Namen zu verschweigen, wer fragt auch in Amerika besonders danach. „Es hat eben zwei Geschlagen; ich glaube die richtige Zeit ist jetzt erst. Aber nun heißt meine Jungen, es gibt bis zum Tagesanbruch noch ein tüchtiges Stück Arbeit zu tun. Erstlich —“

„Was war dies?“ rief einer der Männer in erschrecktem Tone.

„Nur der Wind, Du Narr,“ entgegnete Jack. „Träumst wohl von Deiner Großmutter Weiss? Erstlich müssen wir ganz unbemerkt in das Haus zu kommen suchen, dann müssen wir den Wächter, der sicher schläft, sofort unschädlich machen, damit er uns nicht etwa bei der Arbeit stört und drittens — nun drittens was die Hauptsache ist, den Schlüssel aufzubrechen suchen, das schwierigste Stück kalkuliere ich. Aber mein Freund hat mir in seinem Vertrauensbettel erst gestern anvertraut, daß in letzter Zeit ganz bedeutende Summen eingegangen sind, und dieser alte Ausbeuter und Geizhals ein ganz enormes Vermögen dort aufgestapelt hat, weil er zu mißtrauisch ist, es einer Dank anzuvertrauen, lieber stellt er einen Wächter daneben hin. Aber die Wächter wird sich auch lohnen. Seid Ihr bereit?“

„Ja, ja,“ lautete die allseitige Entgegnung.

„So mach' euch die Türe auf und seht, ob die Lust auch rein ist.“ Die Türe wurde vorsichtig geöffnet und einer von den Männern schaute vorsichtig hinaus.

„Es ist nichts zu bemerken, so kommt.“

Einer nach dem anderen trat vorsichtig in das Freie hinaus; wie eine Kette schritten sie lautlos hintereinander her, Jack an der Spitze, welcher der Führer war. Nur einmal, nachdem sie schon eine Strecke vorwärts gekommen waren, blieb er für einen Moment stehen, und flüsterte nach rückwärts gewandt:

„Habt Ihr Euch denn auch für den Notfall vorgesehen und Eure Schießseifen mitgenommen?“ fragte er leise.

Zwei bis drei Stimmen brachten ebenso leise. Dann ging es wieder weiter in das Dunkel der Nacht hinein. Es herrschte jetzt ein leichter Sturmwind und auch ein leichter Regen verursachte ein plätscherndes Geräusch, sobald darin die leisen Schritte der Männer völlig untergingen und ihr Vorhaben dadurch noch begünstigt wurde. Vor einem hohen mächtigen Gebäude machte Jack Halt und die anderen blieben ebenfalls wie auf Kommando stehen. Es war das einzige größere massive Gebäude, welches gespenstisch zum Nachthimmel aufragte. Es war das Wohnhaus Mr. Rüdigers, worin sich gleichzeitig auch im Souterrain Geschäftsräume befanden. Alles war dunkel, aus keinem einzigen Fenster schimmerte ein Lichtchen auf und darauf mochten die Männer wohl gerechnet haben.

„Also vorsichtig — vorsichtig, dann haben wir bald gewonnen,“ flüsterte Jack nochmals leise und schon machte er sich daran, die schwere Pfostentüre mittelst Nachschlüssel zu öffnen. Wirklich, der einst so verwöhnte Refle des reichen Baumeisters in Hamburg mußte eine große Beschicktheit darin besitzen, denn schon nach ganz kurzer Zeit kündete ein ganz leiser freudiger Ausruf den Genossen an, daß dieser erste Teil der Arbeit gelungen war und ihnen das Haus nun offen stand.

„Also aufgepaßt — aufgepaßt, dann haben wir bald Euch sofort des Wächters, gelingt es nicht, ihn so unschädlich zu machen, so genügt ein Schlag auf den Kopf,“ verteilte Jack die Rollen. „Ihr anderen folgt mir in das Zimmer, wo der Schrank steht, macht mir aber kein dummes Zeug, wenn sich etwas rührt, es wohnt weiter Niemand mit in dem Haus und sobald wir erst den Wächter klein haben, ist nichts mehr zu befürchten, wir werden dann mit allen fertig. Laßt sich aber ja keiner belommen, auf eigene Hand etwas zu unternehmen.“

„Sei unbesorgt,“ war die leise Antwort. „Wir werden schon machen.“

Ganz leise folgte einer dem anderen dem vorausgehenden Jack in das Haus, wo eine undurchdringliche Finsternis herrschte.

„Also aufgepaßt,“ kommandierte Jack noch, als der letzte eingetreten war, doch er kam nicht weiter, heftig wurde die Türe zugeschlagen und gleichzeitig flammte das helle Licht einer Wandlelaterne auf und die Einbringlinge sahen zu ihrem Schrecken die Hausflur mit einer großen Anzahl mit allen möglichen Instrumenten bewaffneten Männern angefüllt.

„Verflucht, wir sind verraten!“ flüchelte Reinhold, der als der Vorderste sofort wieder umkehren und durch den Knäuel hindurch die Türe wieder gewinnen wollte, um ins Freie zu gelangen.

Doch dieses Beginnen war ein völlig ausichtsloses. Eine Anzahl Hände streckten sich nach ihm aus und suchten ihn zu fassen — hier gab es kein Entkommen, wenn nicht im letzten Augenblick ein Wunder geschah. Aber Reinhold war nie der Mann, sich sofort für verloren zu geben. Blighschnell hatte er den schon bereit gehaltenen Revolver erhoben und ehe noch der ihn am ärgsten bedrängende Mann zur Seite springen konnte, bligte es auf; ein scharfer Knall, ein leichter Ausschrei und einer der Männer taumelte zurück, sobald ihn die anderen auffangen mußten, damit er nicht zu Boden stürzte.

Dieser Vorgang brachte für den Augenblick zwar etwas Verwirrung hervor, aber doch nicht nachhaltend genug, um es Reinhold alias Jack zu ermöglichen, aus dem Hause wieder zu entweichen. War der eine Angreifer unschädlich, so traten zwei, drei andere an seine Stelle; es waren ihrer zu viele, und durch den Angriff erbittert, richtete sich nun die ganze Wut gegen ihn; ein baumlanger Mann, der allein schon im Stande war, den nicht allzu kräftig gebauten Reinhold zu überwältigen, versetzte ihm mit der Faust einen Schlag ins Gesicht, ein anderer mit einem Hammer einen solchen auf den Kopf, sobald das Blut ihm sofort über das Gesicht strömte.

Dem Schrei eines angeschossenen wilden Tieres vergleichbar, so entrang sich nur ein einziger Laut den Lippen Reinholds, dann brach er lautlos zusammen und mit seinem Fall gaben seine Begleiter jeden Widerstand auf. Bald waren sie alle überwältigt und lagen, an Händen und Füßen gefesselt, unschädlich am Boden.

20. Kapitel.

Es war ein Plan, der an Verwerflichkeit, aber auch an Verwegenheit gleichen Schritt hielt, den Reinhold gefaßt hatte, um wieder das schwere Joch der Arbeit abzustreifen und mühelos im Genuß von Reichtum zu schmelzen, denn schon zu lange hatte es ihn gedauert, daß er in ehrlicher wenn auch schwerer Arbeit sein Brot verdienen mußte. Aus diesem Hohn war er nicht geknigt, zur Arbeit war er nicht geboren, lieber wollte er im Sündenpflanz untergehen. Durch Arglist hatte er ersehnen, daß Mr. Rüdiger viel Geld in seinem Hause aufbewahrte — dieses zu rauben war seine Absicht — es kostete ihm nicht viel Mühe, sein Gewissen darüber zu beruhigen, daß möglicherweise ein Mord damit verbunden war, denn zur Bewachung seines Geldes hatte Mr. Rüdiger eigens einen Wächter angestellt. Unter seinen Arbeitskollegen hatte er denn auch bald einige herausgefunden, die bereit waren, das Wagnis mit ihm zu bestehen, die in der Aussicht auf Geld bereit waren, dem Satan ihre Seele zu verschreiben. Wie war alles so vorsichtig vorbereitet, sobald an dem Gelingen seiner der beteiligten Männer Zweifel, was auch geschähe wäre, wenn nicht durch einen glücklichen Zufall Georg Heine unabsichtlicher Mitwisser geworden wäre. Es konnte für diesen gar kein Zweifel obwalten, was hier zu tun war, und so hatte er denn auch Mr. Rüdiger von dem gegen ihn gerichteten Verbrechen in Kenntnis gesetzt, von dem sofort die notwendigen Maßregeln zur Verhütung desselben getroffen worden waren. — — —

Der nächtlichen Nacht folgte ein trüber, regnerischer Morgen, der das Bild in einem schnell als Krankenstimmer hergerichteten Raum in Mr. Rüdigers Hause noch düsterer, unheilvoller, abgründlicher erscheinen ließ. Best geknebelt lagen die vier Genossen Reinholds unschädlich am Boden, wo sie liegen bleiben mußten, bis sie von dem Richter in das Gefängnis abgeholt werden sollten. Viele von den Arbeiter hatten nicht abel Lust, einfach kurzen Prozeß mit ihnen zu machen und sie zu lynchen. Es bedurfte der ganzen Autorität Mr. Rüdigers, dieses zu verhindern, denn er war ein Gegner dieser barbarischen Sitte. Der Ur-

heber und Anstifter des Ganzen hatte freilich von irdischer Strafe nichts mehr zu befürchten — er lag in einer Ecke auf Stroh gebettet, wo sein Lebenlicht am Erlöschen war, denn durch den heftigen Hammerschlag war ihm die Schädeldecke zertrümmert worden und an seinem Tode war gar nicht zu zweifeln.

Die Atemzüge entzogen sich nur mühsam seiner Brust und wurden von Stunde zu Stunde schwächer. Sein Gegner, auf den er in seiner Wut über die Entdeckung die Mordwaffe gerichtet hatte, war noch glimpflich davon gekommen, auch er war vorkäufig auf ein Strohlager gebettet worden. Die Kugel hatte nur eine Fleischwunde und bedeutenden Blutverlust verursacht ohne direkte Lebensgefahr. Während der Nacht waren einige Männer zur Bewachung zurückgeblieben, die übrigen aber von Mr. Rüdiger entlassen worden.

Mit Schrecken erfuhr Georg Heine am anderen Morgen die Ereignisse der Nacht; dieser schreckliche Ausgang war von ihm wirklich nicht beabsichtigt worden, nur das Verbrechen hatte er verhindern wollen. Er konnte es sich aber doch nicht versagen, den Mann, den er in letzter Zeit als Freund kennen gelernt, trotz seiner schweren Verletzung noch einmal zu sehen. Er war schon eine Weile in dem Zimmer anwesend und hatte mitteilend den sichtlich mit dem Tode ringenden Kneifen seines Lehrherrn betrachtet, als dieser für einen Moment die Augen aufschlug. Aber gleichsam, als ob der Haß ihm neue Lebenskraft einflöße, wollte er sich aufrichten, und der Blick seiner brechenden Augen sprühte Haß; es mochte in ihm die Erkenntnis aufblühen, daß er in Georg Heine denjenigen zu suchen hatte, der den Plan verwickelt hatte. Aber kraftlos sank er zurück — mit seiner Kraft war es zu Ende und er schloß die Augen, als könne er den Anblick des Verhafteten nicht ertragen. Mr. Rüdiger, der kurz nach Georg hereingetreten war und den letzten Vorgang mit beobachtet hatte, dessen Zusammenhang er sofort begriff, legte die Hand auf die Schulter seines Buchhalters und sagte leise:

„Dessen Rache erreicht Sie nicht mehr, da können Sie beruhigt sein. Seine verdiente Strafe hat er auch schon empfangen.“

So leise die letzten Worte auch gesprochen waren, so mochten sie doch von dem tödlich Verwundeten vernommen worden sein, denn wie unter heftigen Schmerzen zuckte sein Körper zusammen, seine Lippen bewegten sich, ohne daß ein Laut hervor kam.

„Georg — komm näher — ein Zeuge —“ vermochte er endlich zu lächeln, dann hielt er wieder inne, noch bevor Georg Heine seiner Aufforderung nachgekommen war.

„Er hat Ihnen wahrlich noch etwas zu sagen,“ bemerkte Mr. Rüdiger, „einem Sterbenden soll man seinen Wunsch erfüllen.“

Tief ergriffen von dem Ernst der Situation trat Georg Heine näher und ergriff die kalte Hand Reinholds. Da öffneten sich noch einmal Reinholds Lippen, man merkte es ihm an, daß er seine letzte Lebenskraft zusammenraffte und seine Stimme klang daher auch etwas vernachlässigt: „Vergib mir — das Maß meiner Sünden ist voll — ich bäh — ich will aber vollends bekennen; ich habe damals das Geld unterschlagen — ich war der Dieb — hört es alle, dieser da ist durch mich fälschlich in den Verdacht der Unterschlagung geraten.“

Weiter konnte er nicht sprechen, aber für Georg Heine, der tief erschüttert war, genühten diese Worte. Er hätte laut aufschreien mögen, nur die Nähe des Todes, der wie auf leisen Füßchen schon durch das Zimmer schwebte, hielt ihn davon ab, wie auch das Mitleid, welches er trotz der schweren Verletzungen dieses Mannes sich nicht erwehren konnte.

Er trat wieder zurück von dem Lager Reinholds; er kam sich wie ein neugeborener Mensch vor, jetzt, wo er wußte, an wessen Statt er die Schmach tragen auf sich nehmen mußte. Aber die Freude dauerte nur einen Augenblick — was nützte es, wenn er wußte, wer damals das Geld genommen hatte, damit war seine Ehre noch nicht hergestellt — wer sollte ihm glauben, wenn er den letzten Vorgang erzählte. Mr. Rüdiger war die plötzliche Veränderung in dem Wesen seines Buchhalters nicht entgangen, welche er sich nicht erklären konnte, bis auf mehrmalige Aufforderung dieser ihm den Zusammenhang der letzten Worte des Sterbenden erklärte und hierbei auch nicht mit seiner Befürchtung zurückhielt, um seine Ehre wieder herzustellen.

Einen Augenblick sann Mr. Rüdiger darüber nach, auch er wußte nicht gleich einen Rat zu geben, aber er als praktischer und weiterfahrender Mann brauchte nicht lange auf einen Ausweg bedacht zu sein, ihm bot sich meist schnell ein solcher, so auch hier in diesem Falle.

„O, nichts einfacher als dies“ sagte er, „alle die wir hier sind, sind Jungen der Worte, die wir fordern vernommen haben; in spätestens einer Stunde wird der Richter hier sein und es wird nicht schwer sein, von ihm ein vollständig unanfechtbares Dokument aufsetzen zu lassen, welches Ihre Unschuld überzeugend darthut und welches Sie jedermann unter die Augen halten können, wenn ja noch jemand daran zweifeln sollte, daß Sie der ehrlichste, brauchbarste und vor-trefflichste Mensch unter der Sonne sind.“

Der junge Mann wollte widersprechen, aber Mr. Rüdiger unterbrach ihn.

„Lassen Sie sich nicht bange sein, der alte Rüdiger hat Erfahrung genug im Leben und sagt gewiß nicht zu viel, aber von meinen Worten nehme ich keines zurück und Sie bringen es auch noch ein tüchtiges Stück vorwärts im Leben.“

21. Kapitel.

Man hatte den Baumeister Heinrichsen heute schon mehrmals zum Frühstück gerufen, ohne daß er dieser Aufforderung Folge geleistet und als eben Hildegard wieder den Kopf durch die Kontortüre gesteckt und den Auftrag ihrer Mutter ausgerichtet hatte, da entgegnete er ganz gegen seine Gewohnheit unwillig:

„Ach laßt mich, ich habe jetzt keine Zeit!“ und ganz erschrocken zog sich seine Tochter zurück.

Der Baumeister hatte in letzter Zeit recht gealtert und tiefe Furchen durchzogen sein sorgenvolles Antlitz. Er war gar nicht mehr der sonst so heitere freundliche und sorglos Mann, wie vor Jahren, und wie er so jetzt über den Schreibtisch gebeugt saß, da waren an ihm alle Zeichen eines schweren Kammers zu bemerken, der ihn bedrückte mochte.

„Amsonst gearbeitet!“ rief er mit erstickter Stimme. „Mit Weib und Kind an den Bettelstab gebracht — alles, alles vergebens — nirgends Hilfe, wo sind die Freunde, die sich stets als solche nannten, ja, ja, wahr ist das Sprichwort: „Und als ich kam in Not, da waren alle meine Freunde tot!“

Er ließ den Kopf in beide Hände sinken und starrte lange auf einen vor ihm geöffnet liegenden Brief, wobei sich heimlich eine Träne aus seinen Augen stahl und es wie ein Frösteln seinen Körper durchlief.

Vaumeister Heinrichsen, früher ein wohlhabender Mann, befand sich augenblicklich in recht schwierigen Verhältnissen, in die er ohne eigentliches Verschulden geraten war. Der Anfang waren die verbretterischen Handlungen seines Vaters gewesen, wodurch er ganz bedeutende Summen geopfert hatte, von seiner Gattin gedrängt, welche ihn beschwor, doch ihrem Vaternamen nicht diese Schmach anzutun, und er war ihr gefolgt. Auch er war von der Hoffnung befeuert, durch glückliche geschäftliche Unternehmungen das Verlorene wieder zu gewinnen und dann brauchte er sich immer nicht allzu sehr zu sorgen, sein Geschäft erwährte ihn reichlich, und was er geopfert, war Barvermögen gewesen. Aber wie es so manchmal im Leben anders kommt, so auch bei Vaumeister Heinrichsen. Eine allgemeine geschäftliche Krise wirkte auch höchst ungünstig auf das Waagegeschäft, es trat eine Zeit ein, die er noch nie erlebt, fast jede Bautätigkeit stockte, und Heinrichsen in seiner Weichherzigkeit konnte sich nicht gleich dazu entschließen, die Arbeiter zu entlassen, er versuchte es, sie zu halten, so lange es ging. Dazu traten noch sonstige Verluste und ein Stein, der einmal ins Rollen gekommen ist, mit dem geht es vorwärts, so auch mit dem wirtschaftlichen Niedergang des Vaumeisters. Zuerst hatte er sich zu helfen gesucht, indem er Gelder zu hohen Zinsen annahm, soweit sein Kredit reichte, aber auch dies war nur ein vorübergehendes Hilfsmittel, welches ihn nicht vor dem Ruin bewahren konnte, sondern denselben nur beschleunigte, zumal er den Kopf vollständig verlor und es ihm in der ersten Zeit an einem vollständigen Ueberblick über den schlechten Stand seines Geschäfts gebrach.

So war denn heute wieder ein Wechsel über eine bedeutende Summe fällig; sie aufzutreiben war ihm unmöglich gewesen, alle Versuche, den Zahlungstermin zu verlängern, vergebens. In seiner höchsten Not hatte er sich an den alten wohlhabenden Freund um Hilfe gewandt — auch dies ohne Erfolg, mit wohlgemeinten Ratschlägen und Trostworten speiste ihn derselbe ab, aber materielle Hilfe — die blieb aus und so sah sich der Vaumeister Heinrichsen außer Stande, heute seiner Verpflichtung nachzukommen, mochte nun daraus entstehen was da wollte. Er getraute sich gar nicht, seiner Frau und seinem Kinde unter die Augen zu treten, denn wie sollte er ihnen noch länger verschweigen, was bald die Spagen vom Dache pfeifen würden.

Von Zeit zu Zeit schaute er nach der Uhr; zwar langsam aber unaufhaltsam krochen die Zeichen fort und jede Minute, die sie mehr anzeigten, brachte ihn dem Zeitpunkt näher, wo man ihm den Wechsel vorzeigen würde und er erklären mußte, daß er nicht im Stande sei, seine Verpflichtung zu erfüllen — was dann — diesen weiteren Gedanken wagte er gar nicht auszumalen.

Jetzt wurden draußen Schritte hörbar — aha, der Bankbote, und obwohl er doch schon auf dessen Kommen vorbereitet war, durchrieselte es doch den Vaumeister eisig. „Herein!“ rief er mit zitternder Stimme und wagte gar nicht aufzublicken, als die Tür geöffnet wurde und der freundliche Gruß einer Männerstimme zu ihm drang, deren seltsam bekannter Klang ihn stutzig machte. Es vergingen einige Sekunden hangen Schweigend, ehe sich Vaumeister Heinrichsen umwandte und sich zu seinem Erstaunen einem feingekleideten Herrn gegenüber sah, dessen dunkelblonder Vollbart ihn für den Augenblick etwas älter erscheinen ließ, also der gefürchtete Bankbote war es noch nicht — seine Walgenfrist noch um etwas verlängert.

„Sie wünschen, mein Herr!“ stammelte der Vaumeister, der immer noch in großer Aufregung sich befand, die zu bemerken er sich vergebens bemühte.

Der Fremde hatte inzwischen seiner Brusttasche eine kleine Brieftasche entnommen und aus derselben ein längliches Stück Papier entnommen, bei dessen Anblick der Vaumeister erblaßte und am ganzen Körper zu zittern begann.

„Sollte es Ihnen augenblicklich nicht möglich sein, Herr Heinrichsen,“ bemerkte der Fremde, indem er dem Vaumeister das Papier entgegenhielt, der nun deutlich den heute fälligen Wechsel erkannte, „so hat es durchaus nichts auf sich, Sie haben Zeit, bis es Ihnen möglich ist.“

„Herr! Wer sind Sie, daß Sie sich einen solchen Spaß mit mir erlauben!“ rief der Vaumeister, der diese Worte als einen Scherz, als eine Verhöhnung auffaßte. „Mein Gott — Sie kommen mir so bekannt vor — Sie sind —“

„Georg Heine ist mein Name“, ergänzte der Fremde und verbeugte sich leicht.

„Sind Sie gekommen, sich an mir vom Unglück schwer heimgefügten Mann zu rächen,“ fuhr der Vaumeister fort,

dessen Aufregung noch mehr wuchs durch dieses plötzliche Erscheinen seines ehemaligen Lehrlings, den er wegen dringenden Verdachtes, eine Unterschlagung begangen zu haben, entlassen hatte.

„Nein, Herr Vaumeister, das sei mir ferne. Nach Lage der Sache konnten Sie damals gar nicht anders, Sie mußten mich für den halten, der das Geld unterschlagen, denn der Schein war zu sehr dafür. Aber nicht, um deswegen Rache auszuüben bin ich gekommen, sondern um Ihnen meine Unschuld zu beweisen. Hier ist der unanfechtbare Beweis dafür.“

Georg Heine entnahm seiner Brusttasche noch ein zweites Schriftstück, welches er entsaltet dem Vaumeister hinhielt, doch dieser konnte in seiner Aufregung die Schriftzüge nicht erkennen, wie kleine Kolobde tangten die Buchstaben auf dem Papier.

„Mir sind nachher manchmal Bedenken an Ihrer Schuld aufgekommen und heute bedarf es keines schriftlichen Beweises erst — ich glaube an Ihre Unschuld und bitte Sie herzlich um Verzeihung.“ (Schluß folgt)

Vermischtes.

— Das Dorado für Jäger. Wie das „Pilsener Tagebl.“ berichtet, steht Böhmen in bezug auf seinen Wildreichtum heute noch in erster Reihe unter den österreichischen, ja europäischen Ländern. In Böhmen wurde letztes Jahr folgende Strecke erzielt: 2886 Stück Hochwild, 2204 Stück Damwild, 11795 Stück Rehwild, 939 Stück Schwarzwild, 471799 Hasen und 26762 Kaninchen; insgesamt 516385 Stück Wild; weiter 1170 Auerhühner, 4824 Wirsbühner, 60210 Fasanen, 558 Hachtbühner, 449236 Rebhühner, 11187 Wacheln, 202 Wildgänse, 13870 Witzenten, 3313 Schnepfen; insgesamt 594554 Stück Federwild. Weiter 2488 Fische, 2626 Wader, 12687 Kräfte, 229 Dohrer, 306 Fischottern, 1899 Wiesel und dazu 37909 Raubvögel. Im ganzen 1110939 Stück Wild und 67584 Stück Raubwild. Das Wild ist im Werte von 2062000 Kronen. Diese Ziffern bedeuten die Hälfte der Strecke in ganz Oesterreich.

— Die Geheimnisse des Kochkünstlers. Die höheren Künste der öffentlichen Bewirtung einschließend ein Kochkünstler einem Vertreter des „Matin“. Es ist eine berufene Kraft, die den Mann der Presse hinter die Kulissen blicken läßt, denn der geriebene Kochkünstler hat das Wahl geliefert, das Discollo des italienischen Herrschaften bot, wie er denn auch in der Präsidentschaft, in die Ministerhotels sowie im Rathaus alle Festmahl besorgt. „Ich verstehe mein Geschäft“, gestand er. „In meiner Kaufbahn erwarb ich den Ruhm, 18000 Maitres binnen einer halben Stunde und ohne Störung zu speisen, ihnen mannigfaltige und gewählte Gerichte vorzusetzen. Ich weiß, daß für einen Imbiss (luncheon) von 150 Eingeladenen zum Beispiel 25 Liter Orangeade und 300 belegte Brötchen erforderlich sind. Rechnend werden alle Erfordernisse nach alter Erfahrung berechnet. Dabei ist immer noch viel übrig geblieben. Am Tage der Einladung des Königs von Italien hatte ich den Vorrat des Rathauses für 4000 Eingeladene ausgestattet. Meine Vorräte waren dementsprechend. Für diesen Vorrat woz für denjenigen bei der obendlichen Brantvorstellung hatte ich geschickt: 300 Liter Orangeade, 2000 Glas Eis, 4000 Kuchen, 6000 belegte Brötchen; 1800 Brötchen mit Gänseleberpaste; 1200 Flaschen Champagner und — zögern — zehn Flaschen Bier. Aber ach! kaum hatte der König den Rücken gekehrt und sich der großen Tür des Arkadenpaares zugewandt, so stürzte sich die Masse auf die Tische. Welches Schauspiel für unsere Gäste! Welche Schmach! Auf den geputzten Tischen blieb nicht der geringste Kuchen übrig. Und es waren deren für 10000 Frank dort gewesen!“ Der große Küchenmeister hielt einen Augenblick inne. Mit gerunzelter Stirn gab er sich stillen Betrachtungen hin. Schließlich hatte er sich auf die Ursachen dieser Erscheinung besonnen.

„Sehen Sie, verehrter Herr“, fuhr er fort, „der Tisch war zu lang, nämlich der Tisch an sich. Der Tisch, auf dem das Backwerk sich aufstürzte, war übertrieben groß und lang. Deshalb war es viel zu leicht, an ihn heranzukommen. Und deshalb konnten Leute ohne Lebensart, nämlich solche, die die Teller plündern, nach Herzenslust darüber herfallen. Sie haben es auch nicht versäumt, ich kann es Ihnen versichern. Wenn der Tisch nur eine beschränkte Ausdehnung besitzt, wissen wir, daß viele Gäste nicht lange warten, sich nicht durchwinden wollen; sie ziehen der schwer erreichbaren Schale Champagner das Seidel vor, das im Bierhaus gegenüber, frisch vom Faß angeschickt wird. Wir haben dann weniger Flaschen zu entlocken, weniger auf die Teller zu fällen. Wenn 25 Liter Orangeade für 150 Personen notwendig sind, bedarf es keiner 75 Liter für dreimal so viel Gäste. Das Fest im Rathaus gab mir keine Ursache zur Zufriedenheit. Wie ganz anders war doch das das Buffet im Auswärtigen Amt! Wir belegten es zweimal am Tage, um 4 und um 10 Uhr abends. Ein Tisch für die Staatshäupter, ein anderer für das

Gesolge. Sie bewährten sich durch ihre zu reichliche Versorgung. Es waren da Körbchen verschiedener Früchte, die ich Ihnen nicht zu beschreiben vermöchte! Pfefferische, die ich mit 6 Frank bezahlte! Trauben, gegen welche die Traube aus dem Gelobten Land nichts war. Um Ihnen nichts zu verhehlen, sage ich Ihnen, daß jedes dieser Körbchen mit 300 Frank bezahlt wurde. — „Dat die Königin Helena diese riesigen Trauben, diese wunderbaren Pfefferische Schmandhaft gefunden?“ — „Verehrter Herr“, lächelte der Friseur, „sie waren ja nur des Prunkes halber da.“ Natürlich, sie prunkten jedenfalls noch auf anderen Tischen, um schließlich, bevor sie der Ueberreise erlagen, von dem großen Küchenmeister in trautem Kreise ihrer Bestimmung zugeführt zu werden.

— „20000 Mark für ein rechte Ohr“ bietet, wie englischen Blättern aus New-York berichtet wird, der Arzt Dr. Nelson in New-York. Es ist für einen Willkür bestimmt, dessen Name nicht genannt wird. Der Mann verlor sein Ohr vor fünf Jahren beim Erschüttern; seitdem hat er stets langes Haar getragen und der Verlust hat ihn nicht gequält. Jetzt will er jedoch heiraten und das fehlende Ohr ersetzen sich als unüberwindliche Schranke. Mehrere Leute hatten bereits ihre Ohren zum Verkauf angeboten, aber im letzten Augenblick weigerten sie sich immer, sich der Operation zu unterziehen.

Geröstete Kaffees
hochrein im Aroma und erquicklich, von
Ehrig & Kürbiss, Dresden, Hofl.
hält in jeder Preislage frisch in Originalpackungen vorräthig
Albert Knüpfel, Schandau, Basteiplatz.

Reisegelegenheiten.

S. S. Staatsbahnen.					
Son Schandau nach Dresden	Son Dresden nach Schandau	Son Schandau nach Bodenbach	Son Bodenbach nach Schandau	Son Schandau nach Zettlitz	Son Zettlitz nach Schandau
8. 2.01	8. 2.30	8. 5.10 S. B.*	8. 1.39	8. 1.39	8. 1.39
• 5.59 I-IV	• 6.10 I-IV	• 7.18 „ I-IV	• 8.07	• 8.07	• 8.18
• 6.32	• 6.45 I-IV	• 8.02 „ S. X.	• 8.50*	• 8.50*	• 9.17
• 8.54 I-IV	• 7.07	• 10.44 „ „	• 12.10	• 12.10	• 12.10
• 9.05	• 9.40*	• 12.10 „ „	• 4.25*	• 4.25*	• 8.50*
• 9.24*	• 10.50 I-IV	• 1.55 „ S.	• 5.44	• 5.44	• 10.45*
• 11.35* I-IV	• 11.38	• 2.31 „ S. X.*	• 6.54*	• 6.54*	• 11.17
8m. 12.51	8m. 12.50*	• 5.55 „ *	• 9.25*	• 9.25*	• 12.10
• 12.57 I-IV	• 2.17*	• 8.14 S. S. X.*	• 1.50*	• 1.50*	• 4.30*
• 2.37*	• 4.55*	• 11.17 S. S. X. (I-IV. S. S. X.)	• 5.45	• 5.45	• 8.55*
• 5.18*	• 6.50 I-IV	• 10.46 S. X.	• 6.55*	• 6.55*	• 9.25*
• 6.14	• 8.10 I-IV	• 1.32 „ S. X.*	• 8.55*	• 8.55*	• 9.25*
• 7.39*	• 10.12	• 8.11 „ S. X.	• 9.25*	• 9.25*	• 11.17
• 8.22 I-IV	• 11.05	• 12.10*	• 1.50*	• 1.50*	• 4.30*
• 10.18*	• 12.10*				• 11.17

* Schnellzug mit I.-III. Klasse. — * Nach in Krippen.

Son Schandau n. Dresden	Son Dresden nach Schandau	Son Schandau nach Bodenbach	Son Bodenbach nach Schandau	Son Schandau nach Zettlitz	Son Zettlitz nach Schandau
8. 6.11	8. 7.42	8. 5.11	8. 1.40	8. 1.40	8. 1.40
• 8.18	• 10.47	• 7.30	• 7.54	• 7.54	• 11.40
• 12.19	• 2.06	• 10.02	• 8.07	• 8.07	• 6.00
• 3.23	• 4.40	• 1.54	• 10.38	• 10.38	
• 6.54	• 8.40	• 4.02	• 4.30	• 4.30	• 11.40
• 7.45*	• 9.40	• 6.52	• 7.10	• 7.10	• 11.40
• 10.50*	• 12.10*	• 8.29	• 10.03	• 10.03	• 11.40

† Mit Restl. — Sämtliche Füge der Linie Schandau-Bodenbach-Schandau sind parallel führen 11-IV Wagenklasse.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Wöchentlich von 2. bis mit 21. November.

Son Schandau n. Dresden	Son Dresden nach Schandau	Son Schandau nach Bodenbach	Son Bodenbach nach Schandau	Son Schandau nach Zettlitz	Son Zettlitz nach Schandau
8m. 8.—	8m. 6.—	8m. 10.35 bis Wilsch.	8m. 9.50	8m. 9.50	8m. 9.45
• 10.40	• 8.15	• 1.10 „ Tepfowitz.	• 12.20	• 12.20	• 12.30
• 11.05	• 10.—	• 8.15 „ Herrnhut.	• 2.10	• 2.10	• 1.50
• 2.40	• 12.30		• 4.35	• 4.35	

Son Krippen nach Schandau: Sonn. 10.10, nachm. 12.40, 2.15.

Abfahrten des Dampfbotes.

Von der Stadt:		Zum Bahndorf:	
Wochn.	Nachm.	Wochn.	Nachm.
• 5.40	• 1.35	• 6.—	• 1.55
• 6.15	• 2.00	• 6.25	• 2.27
• 7.—	• 2.—	• 7.18	• 3.21
• 7.45	• 4.30	• 8.05	• 4.40
• 8.45	• 4.55	• 9.05	• 5.18
• 9.15	• 5.49	• 9.84	• 5.55
• 10.25	• 6.05	• 10.44	• 6.15
• 11.05	• 7.00	• 11.20	• 7.45
• 11.50	• 9.—	• 12.15	• 9.15
• 12.08	• 10.—	• 12.15	• 10.14
• 12.35	• 10.—	• 12.51	• 10.44

† Nach Wochn. — Bei ungünstigen Verhältnissen hält bis zum 12. Uhr in Wilsch. nach von Dresden hier ankommenen Tage der Schraubendampfer am Bahndorf

Bei wiederholten
Ankündigungen für die Weihnachtszeit
gewähren wir Handel- und Gewerbetreibenden
besondere Vergünstigungen.

Die „Sächsische Elbzeitung“ ist die gelesenste Zeitung in den sämtlichen umliegenden Ortschaften: Wendischbühre, Proffen, Porsdorf, Waltersdorf, Rathmannsdorf, Altendorf, Ostrau, Postelwitz, Krippen, Reinhardtsdorf, Schöna, Schmilka u. s. w. und sonach für alle Inserate, besonders auch für Saison- und Weihnachts-Ankündigungen, das wirksamste Insertions-Organ.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Elbzeitung“.

2. Beilage zu Nr. 135 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 21. November 1903.

Bestellungen

auf den Monat Dezember der Sächsischen Elbzeitung

werden zum Preise von 50 Pfg. angenommen bei Herrn Kaufmann Albert Knüppel, Vastelplatz, Bäckmeister Oswald Heine, Wadstraße, Osw. Förster, Marktstraße und in unserer Geschäftsstelle, Zankelstraße, sowie von sämtlichen Zeitungsboten.

Bereitigung der Kette, Deutsche Elbschiffahrtsgesellschaft zu Dresden, und der Oesterreichischen Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Wien mit der Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft vereinigter Elbe- und Saale-Schiffer in Dresden.

Das Darniederliegen des Elbschiffahrtsmarktes hat schon vor Monaten in den Kreisen der Elbschiffahrtsgesellschaft den Wunsch nach Vereinbarungen in festerer Form, als wie es ein Kartell erlaubt, aufkommen lassen. Nachdem ursprünglich bruchschichtig war, sämtliche sieben Elbschiffahrtsgesellschaften zu vereinigen, hat sich dieser Gedanke nicht voll verwirklichen lassen und die Verhandlungen, welche innerhalb der letzten Wochen gepflogen wurden, hoben in der Weise ihren Abschluß gefunden, daß die drei großen Elbschiffahrtsgesellschaften Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft vereinigter Elbe- und Saale-Schiffer, Kette, Deutsche Elbschiffahrtsgesellschaft und Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft aus Rücksichtgründen beschloffen haben, sich zu vereinigen. Die erstgenannte Gesellschaft vereinigt Schiffer soll unter entsprechender Erhöhung ihres Aktienkapitals als solche bestehen bleiben, die Gesellschaft Kette in sich aufnehmen und durch Erwerbung eines großen Bestandes von Aktien der Oesterreichischen Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft an dieser ein dauerndes Interesse nehmen. An den Verhandlungen haben sich die maßgebenden Großaktionäre unter Hinzuziehung der beiden Gesellschaften nachstehenden Schiffahrtsgesellschaften beteiligt. Die Aufsichtsräte der beiden deutschen Gesellschaften haben nacheinander in einer beiderseits abgehaltenen Sitzung beschlossen, demnächst außerordentliche Generalversammlungen einzuberufen und denselben die bezüglichen Anträge zur Genehmigung vorzulegen. An der finanziellen Durchführung sind die Kommerz- und Diskontobank, die Dresdner Bank, die Deutsche Bank, der A. Schaaffhausensche Bankverein, der Wiener Bankverein und das Bankhaus Philipp Elimeyer, Dresden, beteiligt. Obwohl schon seit Wochen Andeutungen über geheime Vorgänge bei den Elbschiffahrtsgesellschaften in der Presse erschienen, wird die nunmehr bekannt gewordene Tatsache nicht verfehlen, in weiten Kreisen der Industrie und des Handels Aufsehen zu erregen. Der zeitweise heftig entbrannte Konkurrenzkampf der einzelnen Gesellschaften ist nun ein für allemal beiseite gelegt, eine Gefahr, daß wie in früheren Jahren das Kartell durch die eine der drei Gesellschaften gebrochen würde, ist unmöglich. Die drei genannten Gesellschaften sind die bedeutendsten ihrer Art und ihre Konkurrenten konnten sich auch nicht im entferntesten mit ihnen messen. Die von den Gesellschaften so oft als unrentabel geschilderten Frachtsätze dürften nunmehr auf eine Höhe gebracht werden, die eine Prosperität vorseht. Von diesem Gesichtspunkte aus werden die Aktionäre, die oftmals der differierenden Sätze wegen in Unruhe versetzt, die Fusion freudig begrüßen. Welchen Eindruck die Vereinigung auf die anderen Elbschiffahrtsgesellschaften macht, bleibt abzuwarten, hoffentlich wahr die getroffene Vereinigung ihr eigenes Interesse auch dadurch, daß sie die Frachtraten nicht in einer Weise steigert, die sowohl dem Handel als auch der Industrie lästig werden müßte. Die Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft vereinigt Elbe- und Saale-Schiffer ist im Jahre 1883 unter der Firma Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft vereinigt Schiffer gegründet worden. Das Aktienkapital betrug damals 300 000 Mk., es wurde erhöht 1884 um 300 000 Mk., 1885 um 200 000 Mk., 1894 um 200 000 Mk. behufs Erwerbung der Elbe-Saale-Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Altber, 1897 um 1 000 000 Mk. zur Veräußerung der Betriebsmittel, 1898 um 750 000 Mk. zwecks Ankaufs des Schiffahrtsunternehmens Gebr. Lonne, Magdeburg, und zur Stärkung der Betriebsmittel, 1901 um 250 000 Mk. zur Erhöhung des Rohwerts und 1902 um 500 000 Mk. auf 3 500 000 Mk. 1898 nahm die Gesellschaft eine Anleihe von 1 000 000 Mark auf, 1902 eine solche von 500 000 Mk. Die Gesellschaft hat in früheren Jahren ihren Aktionären ansehnliche Dividenden von 10 bis 12 % erbracht, die letzten zwei Jahre standen unter der Ungunst niedriger Frachtsätze. Die Flotte der Vereinigten Schiffer besteht unter anderem aus 28 Radschleppdampfern und 112 Schlepp- und Lagerschiffen, die Tragfähigkeit des gesamten Schiffsparcs beträgt 80 000 t. Die Kette verfügt über 12 Rad-, 30 Rittenschleppdampfer, 8 Eisgutdampfer, 88 Schleppfahrzeuge und eine Schleppkette von 455 911 m. Die Gesellschaft „Kette“ wurde 1869 unter der Firma „Kettenschleppschiffahrt der Oberelbe“ gegründet. Das Kapital betrug ursprünglich 7 200 000 Mk. und wurde in den neunziger Jahren durch Rückkauf von Aktien auf 6 450 000 Mk. reduziert. Die Obligationsschuld bezifferte sich am 31. Dezember 1902 auf 1 347 000 Mk. Die Kette besitzt eine eigene Schiffschiffahrt in Liegnau, die Vereinigten Schiffer eine solche in Magdeburg. Die Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft besitzt 1 996 000 Mk. Aktien der Dresdner Maschinenfabrik und Schiffswerke-Aktien-Gesellschaft, Dresden. Die Rentabilität der Kette ließ jahrelang sehr zu wünschen übrig, sie hob sich Ausgang der neunziger Jahre, litt aber in den letzten zwei Jahren wieder stark unter der Ungunst der Verhältnisse. Die Nordwest-Gesellschaft hat ein Aktienkapital von 4 000 000 Kronen, sie wurde vor mehreren Jahren saniert, es geschah dies anscheinlich der Vermögenswerten eines russiger Zuckerfabrikanten, durch dessen Manipulationen die Gesellschaft große Summen verlor. Die gesamte Kapitalmacht der drei Gesellschaften dürfte man mit 20 000 000 Mk. nicht zu niedrig veranschlagen. („Dr. Ang.“)

Lokales und Sächsisches.

Schandau. Vom 9. bis mit 15. November d. J. passierten das Königl. Hauptzollamt Schandau, Zollabfertigungsstelle für den Schiffverkehr 116 mit Braunkohlen, Sand- und Basaltsteinen, sowie 98 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. Januar bis mit 15. November d. J. sind insgesamt 10814 beladene Fahrzeuge beim Königl. Hauptzollamt Schandau, Zollabfertigungsstelle für den Schiffverkehr zur Abfertigung gelangt.

Infolge der vorgerückten Jahreszeit werden vom 25. d. Mt. an von Seiten der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft die Fahrten auf der böhmischen Strecke eingestellt, dagegen wird der Betrieb bei freibliegender Elbe zwischen Dresden—Birna—Schandau—Schmilka und Dresden—Weißig—Kiesa—Mühlberg vorläufig bis auf Weiteres, wenn auch in beschränktem Maße aufrecht erhalten werden. Für böhmische Stationen bestimmte Frachtgüter sind deshalb, sofern sie noch mit dem Schiffe Beförderung finden sollen, spätestens bis zum 23. d. Mt. vormittags 1/8 Uhr in Dresden-Altschiff, beziehungsweise den Stationen der Strecke Dresden-Schandau aufzuliefern.

Die Ziehungstage der nächsten (145) Landes-Lotterie sind in etwas anderer Weise gewählt worden als bisher. Im Monat März werden die 3. und 4. Klasse und in der zweiten Hälfte des April und zwei Tage im Mai die 5. Klasse gezogen werden. Die Ziehungstage der einzelnen Klassen sind: 1. Klasse am 11. und 12. Januar, 2. Klasse am 8. und 9. Februar, 3. Klasse am 3. und 4. März, 4. Klasse am 23. und 24. März und 5. Klasse vom 13. April bis mit 3. Mai 1904.

Völkerschlag-Denkmal. Die Arbeiten am Bau des Denkmals werden, so lange es die Witterung gestattet, auch im Winter fortgeführt. Hauptächlich sind es umfangreiche Erdbarbeiten, die von den seither beschäftigten Arbeitern verrichtet werden sollen. Um den Berg fertigzustellen, sind noch gegen 500 000 Kubikmeter Erdbreich anzufahren. Die dritte Geld-Lotterie wird vom 7. bis 12. Dezember dieses Jahres gezogen, da jeder zu dem Ehrenmale des deutschen Volkes das Seine beitragen will, finden die Lose einen steten Absatz.

Ueber die Gastpflicht der Gastwirte fällt nach einer Mitteilung der Rundschau für den deutschen Juristenstand „Das Recht“ das Oberlandesgericht Köln ein interessantes Urteil. In dem Urteil wird ausgeführt, daß die Haftung eines Gastwirts auch dann begründet ist, wenn der Verlust oder die Beschädigung nicht in den Gasthofsräumen selbst, sondern in dem dazugehörigen Restaurationsgarten erfolgt. Für liegende ebene Sachen daargen, die sich nicht an einem zur Aufbewahrung bestimmten Orte befinden, haftet der Gastwirt nicht, da ihm nicht zugemutet werden darf, seine Vorsichtsmassregeln auch auf einen Ort auszu dehnen, an den die eingebrachten Sachen nicht gehören.

Aus dem oberen Elbtale. Am Dienstag und Mittwoch vor Jahresfrist trat im Elbtale und auf dem Elbstrome ein Ereignis ein, wie es in dieser Weise hier seit Jahren nicht erlebt wurde. Von Seiten der Schiffer hatte man alle Anzeichen des nahenden Winters außer acht gelassen und waren dieselben nur darauf bestrickt, die Herbstschiffahrt so lange wie möglich auszudehnen, weil bekanntlich jeder über den andern in Vorteil stehen will. Nur wenig Schiffseigner fanden es für ratsam, von dem damals sehr ruhigen und nicht besonders lohnenden Herbstgeschäft abzulehen, dafür ihre Schiffe in den Häfen in Sicherheit zu bringen. Letztere hatten wohl daran getan, denn voriges Jahr kam der Winter im wahren Sinne über Nacht. In der Nacht vom 16. zum 17. November 1902 herrschten auf den hohen Bergen bis zu 13 1/2 Grad Reaumur, im Elbtale 11 Grad Kälte, so daß am 16. November der letzte Schiffahrtsverkehr erfolgte und andern tags der Strom so starkes und dichtes Treibis trieb, daß von der Moldau bis nach Magdeburg hinunter ein Schiffahrtsverkehr nicht mehr möglich war, andern tags traten dann auch dieselben Verhältnisse auf der Unterelbe ein. Die Elbhäfen füllten sich am 17. November eilig, die Schleppdampfer hatten vollauf zu tun; die Vertonendampfschiffe fuhren schleunigst auf der ganzen Fahrtstrasse die Landungsbrücken nach den Elbhäfen, ebenso entfernten sich die Waggernmaschinen, das Taucherschiff mit dazu gehöriger Floßflur, das Wachtschiff bei Schmilka, der Schwimmtrog und die Uberschiffdampfer von Schandau. Die Kälte ließ nicht nach, daher auch die einzigen kalten Tage diese Treibeiszeiten vor Herrnkreischen, Niedergund und Wenneu zu stehen brachten und erst Ausgangs Dezember wieder zum Aufbruch kamen. — Dieses Jahr traten glücklicherweise solche Winterverhältnisse im oberen Elbtale noch nicht ein, was um so wünschenswerter ist, da das Herbstgeschäft an den böhmischen Elbumschiffahrtsgesellschaften ein ausnahmeweise sehr lebhaftes ist. Während 1902 am 16. November der Elbschiffahrtsverkehr aus Böhmen nach Deutschland mit 7633 Schiffen und 1611 Flößen abschloß, waren es am 16. dieses Monats bereits 8020 Schiffe und 1924 Flöße.

In Dresden wurde ein junger Mann verhaftet, der seinem Prinzipal, einem Leipziger Rechtsanwalt, 350 Mk. unterschlagen hatte, nach der Residenz gedampft war und dort das fremde Eigentum vergebend hatte.

Von einem schnellen Tode infolge Herzschlages wurde in Coswig der im rüstigsten Mannesalter stehende Schneidermeister Thomas errettet, als er dem Essungssesse des Turnvereins „Jahn“ bewohnte.

Am 12. d. Mt. fand in Leipzig eine gut besuchte Versammlung von Fabrikanten der chemisch-pharmaceutischen Branche statt. Die Versammlung beschloß einstimmig gegen die neuesten am 1. Januar 1904 in Kraft tretenden Erlasse einzelner Bundesstaaten des Deutschen Reiches, den Vertrieb dieser Spezialitäten betreffend, energisch Stellung zu nehmen und für ihr gutes Recht mit allen zulässigen Mitteln zu kämpfen. Außer den Anwesenden haben eine große Anzahl Groß-Industrielle ihren Beitritt erklärt lassen. Es konstituierte sich dann eine Gesellschaft unter dem Namen „Rechtsschutz-Verein von Fabrikanten pharmaceutischer Spezialitäten mit Sitz in Würzburg“.

Auch in Sachen sind bei der letzten Reichstagswahl Wahlschlingungen und Unregelmäßigkeiten, wie die „Leipz. Btg.“ meldet, in etwa 15 Fällen ermittelt worden. Eine angenehme Ueberraschung wurde umlagert einer armen Familie in Glauchau zuteil. Diese mit Kindern

reich gesegneten Leute bekamen gelegentlich der letzten Einquartierung gleichfalls einen Soldaten zur Verpflegung. Trotz der äußerst ärmlichen Verhältnisse versuchten sie nach Kräften dem ihnen zuerteilten Gost den Aufenthalt bei ihnen so angenehm wie möglich zu machen. Vor einiger Zeit traf nun ein umfangreiches Paket mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken für die Kinder etc. bei den armen Leuten ein. Abtender des Pakets waren die Eltern des betreffenden Soldaten.

Die Mäuseplage war, wie aus Leipzig berichtet wird, dort derart lästig, daß in den Gärten Erbbeerplantzen, Winterkorn usw. völlig von den gefräßigen Rägern vernichtet wurden. Giftwässen halfen nicht. Wöchentlich ließ die Mäuseplage nach, ja, nach einigen Wochen verschwanden die geschwänzten Gäste nahezu vollständig. Die Ursache dieses Abzugs der Mäuse war darin zu suchen, daß sich Viegel in größerer Anzahl eingestellt hatten, welche unter den Mäusen tüchtig aufräumten.

Adorf. Die Grenzbevölkerung wird in der „Möser Zeitung“ eindringlich gewarnt, den von den spanischen Schatzgräberschwindlern neuerdings an sie gelangten Verlockungen Gehör zu schenken. Es lassen neuerdings zur Kenntnis der Behörde gelangte Fälle keinen Zweifel darüber, daß dieser Schwindel jetzt wieder mit Hochdruck und in der dortigen Gegend leider auch einige Male mit Erfolg betrieben worden ist. Der spanischen Regierung ist es bis jetzt nicht gelungen, dem oft gefühlberten, plumpen Schatzgräberschwindel Einhalt zu tun.

Von den wegen des Oberwiesenthaler Mordes verhafteten drei Männern ist, wie dem „Chemnitzer Tageblatt“ mitgeteilt wird, der Maurer Hinkel jun. aus Oberwiesenthal durch den Untersuchungsrichter auf freien Fuß gesetzt worden.

Lauen. In der gemeldeten Verhaftung des bei der Großfirma Weindler & Co. seit langem beschäftigt gewesenen Stuckmachers Buchold wird jetzt noch bekannt, daß dieser im Laufe der Zeit für etwa 20 000 Mark Stüdgorn gestohlen und für seine eignen Maschinen verwendet, wodurch er zu großem Vermögen gelangte. Bei Buchold sowie bei dessen ebenfalls wohnhaftem Schwager sollen keine Garnrechnungen vorgefunden worden sein, so daß anzunehmen ist, daß das verwendete Garn sämtlich gestohlen war.

Bermischtes.

Zur Wildpretjagd. Bei jeder Art Wildpret — gebrützt oder ungebrützt — spielen die Säuen eine Hauptrolle. Einen unvergleichlich feinen Wohlgeschmack erhalten alle warmen wie kalten Wildsaucen, wenn man ihnen beim Anrichten einige Tropfen der altbewährten Maggi's Würze beifügt. Man achte aber beim Einkauf genau darauf, daß man auch wirklich Maggi's Würze erhält und weise andere Fabrikate zurück.

Für nervöse Reisende hat die französische Westbahngesellschaft verschärfte eine eigenartige Neuerung eingeführt, die auf eine Anregung des Ingenieurs Edward Gros zurückgeht. Gros hat längst in einer Schrift ausgedrückt, wie er auf seinen Gedanken gekommen ist und welchen Nutzen er sich von dessen Verwirklichung verspricht. „Die Eisenbahnen“, schreibt er, „deren Reiz immer umfassender wird, tragen ohne Zweifel einen Teil der Schuld an der Entwilderung der modernen Neurosthenie; das Zittern der Wagen, die Rücksicht auf tausend Kleinigkeiten, die die Benutzung eines Zuges verlangt, die besondere seelische Erregung, die jede Reise mit sich bringt, das alles zeitigt oder fördert doch diese krankhafte Nervosität. Selbst geistig und körperlich normale Leute sind selten von einer Art unruhiger Reizbarkeit frei, sobald sie auf Reisen gehen.“ So erklärt es sich auch, meint der Verfasser, daß man so viele reisende Personen beobachten kann, die auf Zwischenstationen vor ihrem Zuge, den sie auf einen Augenblick verlassen hatten, hin- und herlaufen und doch ihren Wagen nicht wiederfinden können. Blind stürmen sie dahin, fliegen angstvoll von Tür zu Tür usw. (Gros malt das sehr dramatisch aus), um schließlich doch den Zug vor der Nase wegzufahren zu sehen, wofür sie nicht im letzten Augenblick sich doch noch in ein Abteil — das verkehrte natürlich — hineingedrängt haben. Mit diesen Unglücksdämonen, die sich die vierstellige Zahl an ihrem Wagen nicht zu merken vermögen, hat Herr Gros Mittel; er empfiehlt darum, am Vorder- und Hinterende des Wagens beide Schilder in Wappenform anzubringen, darauf irgend ein Tier, eine Blume, ein hübscher Mädchenschopf usw. abzubilden seien. Er meint offenbar, der Reisende werde es sich leichter merken, daß er im goldenen Adler oder bei der blonden Ida seine rollende Wohnung aufgeschlagen hat, als daß sich im Wagen die Nummer 2328 oder 1487 trägt. Jedemfalls hat die Westbahngesellschaft die Idee aufgegriffen und sie obendrein dadurch für sich nutzbringend zu machen gewußt, daß sie ihre Wagentafeln auch für Reklamezwecke zur Verfügung stellte.

Warnung vor einem amerikanischen Schwindelunternehmen. Trotz der mehrfach in der deutschen Tagespresse erfolgten Warnungen vor dem „New York Institute of Science“ in Rochester, Staat New York, finden sich immer noch leichtgläubige Leute, die sich durch die schwülzigen, rethorischen Anpreisungen des Instituts das Geld aus den Taschen locken lassen. Es sei deshalb wiederholt darauf hingewiesen, daß es sich bei dem „New York Institute of Science“ in Rochester um ein Schwindelunternehmen gefährlichster Art handelt, vor dessen Auerbietungen das deutsche Publikum nicht dringend gewarnt werden kann.

Ein Vogelkundler. Die Tätigkeit eines Vogelkunders schildert sehr hübsch ein Artikel in der Zeitschrift „Garten und Natur“. Der Doktor ist eine unternehmende englische Dame, die die originelle Idee hatte, ein Hospital und eine Pflegeanstalt für Vögel zu begründen. Gegenwärtig enthält das Hospital über 600 Patienten, und die Pflegeanstalt einige 4000 besiedelte Gänge. Letztere sind von ihren Besitzern in das Heim geschickt worden, während diese sich Ferien machen. Das Entgelt beträgt 1 bis 5 Mark in der Woche, wobei „Wohnung, Verpflegung und Bedienung“ einbezogen ist. Der interessanteste Teil der Hospitalarbeit ist der medizinische. Eine Inzeststation, für die dringendsten Fälle ausgerüstet, ist Tag und Nacht geöffnet. Die Vögel werden gewöhnlich ohne Benutzung von Chloroform operiert; nur in Fällen, wo beträchtliches Schneiden erforderlich ist oder der Patient besonders unruhig ist, wird er erst bewußtlos gemacht. Die

Operationen werden in höchst bewährter chirurgischer Weise ausgeführt. Erst wird der Vogel mit einem antiseptischen Mittel gewaschen, und die Instrumente und Nadeln werden sorgfältig sterilisiert. Gewöhnlich werden die Vögel während der Operation in der Hand gehalten, während die größeren und kräftigeren bisweilen fest an den Operationstisch gebunden werden. Die am häufigsten vorkommende wundärztliche Operation ist das Heilen von gebrochenen Beinen und Flügeln. In neun von zehn Fällen kann nach der Behauptung des Vogelspezialisten ein gebrochener Flügel oder ein gebrochenes Bein geheilt werden. Beim Einrichten des Beines von einem Kanarienvogel wird oft ein gewöhnlicher Federposten — Zahnhocher zum Schienen benutzt. Die Posten wird gespalten und nur um das Bein gelegt und bandagiert. Es sind schon Vögel mit dreifachem Beinbruch im Hospital geheilt worden, wobei kaum eine Narbe an der Bruchstelle zu sehen war. Die Beine der Vögel verheilen leicht. Besonders interessant ist die eigentümliche freibehängende Schleife, die zu Operationszwecken bei Quetschungen oder Brüchen benutzt wird. Der Vogel ruht auf einer Schlinge von weichem Stoff, wobei seine Beine durch zwei Schlingen am unteren Ende hindurchgesteckt werden. Er liegt sehr bequem in dieser Stellung, ist aber unfähig, seine Beine zu bewegen oder die Bandagen zu verschieben.

— Eine „vielfache Persönlichkeit“. Welche seltsamen Formen die den Psychologen so rätselhafte Erscheinung des „doppelten Bewusstseins“ oder der „doppelten Persönlichkeit“ annehmen kann, zeigt ein ganz außerordentliches Beispiel, bei dem es sich nicht mehr um eine doppelte, sondern um eine „vielfache Persönlichkeit“ handelt. Der Fall, der von dem englischen Arzte Dr. Albert Wilson beobachtet worden ist, wird im „Lancet“ berichtet. Es handelt sich um ein junges Mädchen, das zu verschiedenen Zeiten seines Lebens die verschiedenen Charaktere von zwölf Personen gezeigt hat. Das Mädchen litt im Alter von 12 1/2 Jahren an Influenza und Hirnhautentzündung. In der dritten Woche der Krankheit erkannte sie ihre Umgebung nicht mehr, sie phantasierte und hatte Gesichtshalluzinationen; eine Hand auf ihre Brust, die sie sich plötzlich zu einer anderen Persönlichkeit entwickelte sie sich plötzlich zu einer anderen Persönlichkeit. Während sie im Bett lag und mit ihren Puppen spielte, begann sie zu zittern und einen Raum, um sich frei zu machen. Dann sagte sie: „Es kommt“ und schob einen Purzelbaum. Als eine ganz andere Persönlichkeit sah sie jetzt im Bett aufrecht; ihr Wesen war kindlich, ihre Worte waren abgelehrt wie in der Kindersprache, und sie gebrauchte die Worte auch falsch. Sie hatte dabei aber eine Vorstellung von ihrem normalen Selbst, das sie „jense Person“ nannte, weil „jense Person“ fortgegangen war und sie verlassen hatte. In ihren Anfällen war sie lärmend und vorlaut, während sie in ihrem normalen Zustande ruhig war. Ihre dritte Persönlichkeit nannte sie „Alter Teufel“. Sie dauerte drei Wochen, verschwand dann auf ein Jahr und erschien wieder auf zehn Wochen. In dieser Phase konnte sie lesen und schreiben, legte aber schlechte Laune an den Tag. In ihrer vierten Persönlichkeit war sie taub und stumm. Diese Phase kam fünf Mal wieder. Eine andere Persönlichkeit nannte sie „gutes Ding“, „gutes Geschöpf“ oder „hübscher Liebling“. In diesem Zustand lernte sie französisch. In einem anderen Zustand war sie blind und geistloschwach; während dieses blinden Zustandes konnte sie aber gerade zeichnen, während sie sonst nicht im Stande war, zu zeichnen. Als sie ihr sechzehntes Jahr erreicht hatte, war ihre normale Persönlichkeit völlig verschwunden. In der Regel gab sie jeder Persönlichkeit einen neuen Namen.

— Ueber eine furchtbare Gefahr, in der sich der Bremer Hausdampfer „Odenfels“ und mit ihm der ganze Hafen von Hamburg im Februar befunden hat, erzählt man jetzt näheres aus den Verhandlungen des Senates in Hamburg. Der Dampfer hatte in Baltimore 1200 Risten Dynamit, 120 Risten Zunder und 20 Risten andere Explosivstoffe geladen. Als er am 9. Februar mit dieser gefährlichen Ladung im Hafen von Hamburg lag, brach an Bord Feuer aus, dem die Mannschaft sofort mit der größten Energie entgegentrat. Wiederholt unterdrückt, brach es immer wieder vor, und obgleich die bedrohten Teile des Schiffes durch die Pumpen mehrere Fuß hoch unter Wasser gesetzt wurden, drang das Feuer doch bis zu den Zunderkisten vor, von denen schon vier Stück stark erhitzt und angezündet waren. Die Mannschaften arbeiteten mit äußerster Anstrengung, denn, wenn die Löscharbeit nicht gelang, so flog nicht nur das Schiff in die Luft, sondern auch die anderen im Hafen liegenden Schiffe wären von einer furchtbaren Katastrophe ereilt worden. Das Gutachten des Senates ging dahin, daß die Ursache des Brandes nicht habe festgestellt werden können, daß aber die Offiziere wie die Mannschaften im höchsten Maße ihre Schuldigkeit getan hätten. Wiederholte Mitsignale des „Odenfels“ blieben unbeachtet, was sich wohl daraus erklärt, daß niemand sich in die Nähe des brennenden, mit Sprengstoffen vollgeladenen Schiffes wagen wollte. Unter diesen Umständen ist es auf das höchste anzuerkennen, daß Offiziere und Mannschaften das Schiff nicht verließen, sondern trotz unmittelbarer Lebensgefahr an der Unterdrückung des Feuers weiter arbeiteten. Dieses aufopfernde Pflichtbewußtsein, das hier auf dem „Odenfels“ bewährt wurde, gereicht unserer Handelsmarine zur höchsten Ehre.

— Napoleons Sterbebett. Das Bett, auf welchem Napoleon auf St. Helena starb, wird jetzt in Paris zum Verkauf ausgesetzt. Die Bettstelle ist von Messing und wurde von dem Kaiser Napoleon dem Grafen von Montolone geschenkt, welcher mit ihm auf St. Helena war. Die Grafen von Montolone, die letzte ihres Namens, ist jetzt willens, es zu verkaufen. Im Besitz der Gräfin ist auch ein Speisefervice, das Napoleon gehörte. Der für die Bettstelle geforderte Preis ist 30000 Pfund Sterling. Es ist höchst wahrscheinlich, daß es durch einen der amerikanischen Sammler von Napoleon-Reliquien erworben werden wird.

— Originelle Flucht aus dem Gefängnis. Am 28. Oktober verschwand aus dem Gefängnis in Wladimir ein zu schwerer Zwangsarbeit verurteilter Mann. Man suchte, man forschte — umsonst! Es fand sich absolut keine Spur, die man hätte verfolgen können. Da fiel es den Gefängniswärtern ein, daß der verlorene Sträfling in der Stadt eine Freundin habe; zu ihr gingen die Geheimpolizisten, aber der Gang war auch vergebens — der Flüchtling war nicht da. Doch im ärmlichen Zimmer dieser Freundin stand ein Sofa, ein ganz neues Sofa — nur sah es so sonderbar aus; es war halb aufgesetzt, wie zerzaust... und nun kam plötzlich Licht in die Dunkelheit! Das war nämlich daselbe Sofa, das eine Dame einen Tag vorher in der Gefängniswerkstätte gekauft und bald darauf abgeholt hatte. Nun war es klar: da drin, im Polster hatte der Sträfling gesteckt und in diesem Sofa war er durch die ganze Stadt gefahren, durch die Hauptstraßen, vorbei an den Behörden, am Bezirksgericht, am Hause des Gouverneurs, und wieder aus der Stadt heraus nach der Vorstadt! So viel konnte das Sofa erzählen, mehr aber war aus ihm nicht herauszubringen; wie der Entflohene weitergereist war, wußte es nicht anzugeben.

— Am Hoftheater zu K. gestirbt Fräulein L. auf Engagement. Nach der Vorstellung wird sie auf den kommenden Vormittag ins Bureau zum Herrn Intendanten bestellt. Der empfängt sie huldvollst, spricht mit ihr über das Wetter, erkundigt sich nach ihren Familienverhältnissen, nach gemeinsamen Bekannten, usw., usw. Pöblich und unvermittelt säufelt der Herr Intendant in es moll: „Sagen Sie, mein liebes Fräulein, Sie — eh — Sie sehen etwas — eh — orientalistisch aus?“ Und in tiefer Hochachtung und Ergebenheit kommt es zurück: „Sie auch, Herr Intendant — Sie auch!“ (Münchener Jugend.)

— Die Hauptsache. Stroch (der eine alte Kousonshere gefunden hat): „So, jetzt brauch' ich mir nur noch so a hunderttausend Mark Staatspapiere zusammenzustellen — dann bin ich a Rentier!“

— Beraten. Der kleine Fritz kommt öfter mit Rüffen heim. Die Mutter fragt, woher er sie habe; geknickt bekommen, entgegnete er. Eines Tages geht sie mit ihm zum Krämer, und während sie dort etwas warten müssen, meint der kleine Kerl plötzlich: „Siehst du, Mutter, jetzt hab' n' s' den Ruffad schon zugebunden.“

Literarisches.

— Vom Vogelzug. Mit welcher Ausdauer und Schnelligkeit viele Vögel zu fliegen vermögen, darüber liegen zahlreiche Beobachtungen vor. Obenan stehen die Segler. Einen Weg, den Virelanten in 24 Stunden, Schwaben in 18 Stunden, Habichte in 11 Stunden zurücklegen, bewältigen Segler schon in 6 Stunden. Der virginische Regenpfeifer, der bis nach Labrador hin fliehet, zieht in einem Zuge in die Winterquartiere Brasiliens, legt also, etwa 15 Stunden lang fliegend, nämlich 334 Kilometer zurück. Auch das nordische Blaueisen soll aus seinem Frühjahrszug den Weg vom Sudan nach Belgien in einem Zuge und mit solcher Schnelligkeit zurücklegen. Der kleine nordamerikanische Kolibri fliehet ohne Rast von Südamerika nach Zentralamerika nach Mexiko, wo er nistet. Ueber tausend Exemplare von der Art fliegen den Atlantischen Ozean überquerend, nach Europa gelangt. In einem Aufzuge von Dr. Friedrich Anauer: „Der Vogelzug und seine Rätsel“, den das neueste Heft der „Gartenlaube“ enthält und dem wir obige Angaben entnehmen, werden weitere höchst interessante Mitteilungen

gemacht über die Wanderungen der Vögel zwischen Norden und Süden. Manche solchen Anschauungen haben sich durch Beobachtungen der Vögel bestätigt, aber viele Fragen sind noch ungelöst und können nur nach fortgesetzten Beobachtungen durch über die ganze Erde zerstreute Stationen mit der Zeit ihre Beantwortung finden. Von andern hervorragenden Aufsätzen in genannter Familienschrift möchten wir den Artikel über „Die Münchener Ausstellung zur Verbesserung der Frauenkleidung“ anführen, der eine gesunde Beurteilung der Bewegung zu Gunsten einer verbesserten Frauenkleidung darstellt. Nicht unerwähnt möchten wir lassen, daß im vorliegenden Heft der „Gartenlaube“ soeben auch eine Erzählung von Lulu von Strauß und Torney: „Der Hof am Brinn“ beginnt, die in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges spielt und in kraftvoller Sprache und außerordentlich plastischer Darstellung ein ungemein interessantes kulturgeschichtliches Gemälde aus jener Zeit entrollt, das jedermann packen muß. Daß diese Schilderung von einer Frau herrührt, ist jedenfalls bemerkenswert, aber sie ist auch ein Beweis für das wirklich bedeutende Talent der noch jungen Verfasserin, von der mit Bestimmtheit noch viele schöne Werke zu erwarten sind.

Löbe, Taschenkalender für Haus- und Landwirte 1904. Preis in Cal. M. 2.—, in Leder M. 2.50. Verlag der Reichshofischen Buchhandlung, Leipzig. Vor kurzem erschien der 46. Jahrgang des alljährlich erscheinenden Taschenkalenders. Derselbe hat auch in diesem Jahre wieder wesentliche Verbesserungen bezüglich des Inhaltes erfahren und dürfte wohl so wieder eines der vollkommensten Taschenbücher sein und bleiben. Gleich dem Inhalt ist der Verleger auch auf das Äußere bedacht gewesen und hat den Kalender in einem neuen Gewand erscheinen lassen. Vermöge seiner praktischen Einrichtungen eignet sich diese Kalender, auch für jeden Geschäftsmann. Für Notizen ist reichlich Platz bemessen, für jeden Sonntag ein Tageslohnregister, ferner eine Geld-Einnahme- und -Ausgabe-, Jins-, Distrikts-, Mortuarialenliste und dergleichen beigegeben. Mit einem Worte: Löbe, Taschenkalender, kann jedermann auf das Beste empfohlen werden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

21. November.
Sonnenaufgang 7 Uhr 34 Min. | Mondaufgang 9 Uhr 18 Min. 2.
Sonnenuntergang 3 „ 58 „ | Monduntergang 6 „ 07 „ 2.
1868 * Prinz Peter, Sohn des Herzogs Alexander von Oldenburg und der Prinzessin Eugenia von Leuchtenberg. 1866 + Pierre von Barante, französischer Historiker und Staatsmann. 1860 + Georg, Fürst zu Schaumburg-Lippe. 1852 Das französische Volk nimmt am 21. und 22. November das Kaiserreich an. 1840 * Kaiserin Friedrich, 1818 Schluß des Rachedemokraties. 1811 + Heinrich von Kleist, der Dichter des „Rathen von Delbrom“. 1806 Defeat Napoleons bei der Kontinentalsperre. 1768 * Friedrich Schlegel, erster Reichsminister prot. Theolog. 1759 General von Finck ergibt sich den Oesterreichern unter Daun bei Bogen. 1694 * Französischer Soltaire zu Paris. Französischer Philosoph. 1555 + Georg Agricola zu Chemnitz. Der erste systematische deutsche Mineralog, Bürgermeister von Chemnitz.

22. November. (Totenfest.)
Sonnenaufgang 7 Uhr 35 Min. | Mondaufgang 10 Uhr 08 Min. 2.
Sonnenuntergang 3 „ 57 „ | Monduntergang 6 „ 06 „ 2.
1902 Rückkehr des deutschen Kaisers von der Englandreise. 1902 + Geheimrat Friedrich Alfred Krupp. 1902 + Kardinal Wolf Meisela zu Rom. 1901 + Graf Pöhlitz, ehemaliger deutscher Botschafter in London. 1780 * Konradin Kreuser zu Weiskirch, Komponist (Rachtlager von Granaba). 1767 Sieg der Oesterreicher über die Preußen unter dem Herzog von Bayern. 1728 * Karl Friedrich, erster Großherzog von Baden. 1713 Karl XII. erscheint vor Straßburg. 912 * Otto I., der Große, Königlich-deutscher Kaiser.

23. November.
Sonnenaufgang 7 Uhr 37 Min. | Mondaufgang 10 Uhr 50 Min. 2.
Sonnenuntergang 3 „ 55 „ | Monduntergang 7 „ 05 „ 2.
1902 Beginn der Räumung Schanghaï von fremden Truppen. 1890 Regierungsantritt Adolfs, Großherzog von Luxemburg. 1890 + Wilhelm III., König der Niederlande. 1886 * Prinz Alexander Albert, Sohn des Prinzen Heinrich von Battenberg und der Prinzessin Beatrice von Großbritannien. 1870 Bayerns Beitritt zum deutschen Reich. 1854 Eröffnung des Judentums durch Preußen. 1847 Erschließen des Hauses Anhalt-Cöthen. 1845 * Karl Dejas zu Berlin. Hervorragender Bildhauer der Gegenwart. 1829 * Heinrich von Arnim, Oberpräsident von Brandenburg. 1644 Sieg Torstensons über Gallas bei Jüterbog.

Wochen-Spielplan der Königl. Hoftheater zu Dresden.

Opernhaus. Freitag: „Der Trompeter von Säckingen“. (Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonnabend: „Margarthe“. Margarthe: Frau Alté als Gosl. (Anfang 7 Uhr.) — Sonntag den 22. November: „Die Afrkanerin“. (Anfang 7 Uhr.) — Schauspielhaus. Freitag: „Candide“. (Anfang 7 1/2 Uhr.) — Sonnabend: „Der Probepfeil“. (Anfang 7 1/2 Uhr.) — Sonntag den 22. November: „Faust“ I. Teil. (Anfang 6 Uhr.) — Montag den 23. November: „Der Oberlehrer“. „Der verlorene Sohn“. (Anfang 7 1/2 Uhr.)

Königl. Preuss. Staats-Medaille
Seidenstoffe
jeder Art, in jeder Farbe, zu jedem Preise, Meter von 75 Pf. an.
— Muster portofrei. —
Fertige seidene Kostüm-Ärmel, Japona, Blusen, halbfertige Roben.
Deutschlands größtes Spezial-Geschäft
Seidenhaus Michels & Co., Berlin SW. 19
43 Leipziger Str. 43 Ecke Markgrafen-Str.
Mösch, Seidenstoffweber in Krefeld
(B. A. 1903.)

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe, u. Zubeh. empfiehlt bill. Max Schulze, Marktstr. 14.

Prager Bettfedern zu billigst. Preisen empfiehlt Marie Ronneberger. Gleichzeitige mache auf meine Bettfedern-Reinigungsmaschine aufmerksam.

Das Auskunftsbureau und Vermittlungsbureau von Carl Glaser

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- u. allerhand Verträgen, Testamenten, Nachlassberechnungen, Steuer-Reklamationen u. sonstiger Schriften, auch in Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherungssachen.

Hirsch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Birkelfelle sowie Rind- u. Hoshäute kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer**, Kirchstr. 27.

Die Maschinenstrickerel von Rich. Relasch, Badstr. 154, empfiehlt sich zum Neu- u. Anstricken von Strümpfen u. Socken von nur bestem Handstrickgarn.

Vorzügliche Korsetts in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen **Max Schulze, Marktstraße 14.**

Die Klempnerei v. Carl Cammerer, Badstr. 184 empfiehlt sich zur Ausführung aller Bauarbeiten, Wasserleitungen-Anlagen, Bäder-Einrichtungen und Klosett-Anlagen bei solider Arbeit und billigen Preisen.

Sämtliche Trauerartikel, sowie Sargausstattung empfiehlt billigt **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Särge
in allen Größen und Preislagen hält stets vorräthig **Georg Zschaler, Badstr.**

Verantwortlicher Redakteur Oskar Dicks. Druck und Verlag von Bogler & Reuter Nachf., Schandau.

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Waring,** acenaher dem Postamt, empfiehlt sich einer anerkannten Beachtung.

Reichhaltiges **Soltschublager** für Herren, Damen **E. Hammer,** Kirchstr. No. 27, und Kinder hat

Die Maschinenstrickerel von W. Michel, gasse 48 liefert alle in das Fach einschlagenden Arbeiten und hält sich bestens empfohlen.

Carl Jahn Nachf. (Inb. Albert Engelhardt) empfiehlt sein reichhaltiges **Ähren-, Gold- und Brillentager.**

f. Fruchtweine, f. Aepfelwein, f. Fruchtsäfte. **H.A. Forkert, Wendischfähre,** div. Champagner. **Deutsche, Oesterr. und Franz. Rot- und Weissweine.**

Haus- Wasserleitungen, Klosett-Anlagen, Badeeinrichtungen werden solid und billig ausgeführt von **E. Vollmann & Sohn.** Badeeinrichtungen und Klosett-Anlagen stehen zur Ansicht bereit.

Sämtliche Futtermittel und zwar: **Mais, Roggen- und Weizenkleie, Futtermehl, Maisschrot, Gersteschrot** u. f. w. empfiehlt billigt **Schandau, Gotthelf Böhme.**

Die Maschinenstrickerel von Frau Bertha Schiller, Badstrasse 160, fertigt alle in das Fach einschlagenden Arbeiten und hält sich bestens empfohlen.

Neue Zusendungen.

≡ Kleiderstoffe ≡

aparte Neuheiten in Zibelin, Noppé, Cheviot.

Blusenstoffe

entzückende Streifen und Muster.

Balkkleiderstoffe

crème und alle Abendfarben.

Lama

neue prachtvolle Muster für Kleider, Blusen und Jacken.

Halblama

zu praktischen Hauskleidern und Rücken von unübertroffener Haltbarkeit empfiehlt

Hermann Gärtner,

Rudolf Sendigstrasse.
Schandau, Ecke Lindengasse.

Fertige Betten, Bettstellen.

Teppiche,
Möbelstoffe,
Portieren,
Tischdecken,
Gardinen,
Läuferstoffe,
Linoleum,
Vorlagen.

Kataloge, sowie Proben postfrei.

Adolph Renner

DRESDEN
ALTMARKT 12.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.

Wir vergüten bis auf weiteres für Bareinlagen gegen Quittungsbuch

bei eintägiger Kündigung	2	0/0
„ dreimonatiger „	3 1/2	0/0
„ sechsmonatiger „	4	0/0
in gesperrten Einlagebüchern	4	0/0

Zinsen p. a.

An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.
Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.

Umwechslung von ausländischen Banknoten, Goldetc.

Gotthelf Böhme, Schandau



empfehlenswert:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugewogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fordernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstirbt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ähnen, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Heißhunger mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

und deren unangenehme Folgen, wie Verflimmung, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutansammlungen in Leber, Milz und Harnblase (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein beugt Unverdaulichkeit, bereitet dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Sageres, bleiches Aussehen, Blut- mangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei häufiger Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à 1,25 und 1,75 in Schandau, Künigstein, Wehlen, Zschütz, Kautsch, Stolpen, Bergschütz, Pirna, Dohna, Koschwitz, Coschütz, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Ruch verleiht die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, 8 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und lifefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Wein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Ritzschsaft 420,0, Ranna 30,0, Fenchel, Kori, Felsenwurz, Engländerwurz, Kalmuswurz je aa 10,0. Diese Bestandtheile mischt man!

Photograph. Kunstanstalt J. Dornfeld

(früher E. Lieske)

Schandau, Kirchstrasse 27

empfehl ich für die kommende Weihnachts-Saison zur Anfertigung photographischer Arbeiten in moderner, künstlerischer Ausführung und zwar:

Portraits in Oel, Aquarell, Pastell, Schwarz und Kreide,

Vergößerungen in Platino-Bromid

nach jedem auch selbst vergilbtem Bilde bis zu Lebensgröße (unvergänglich). Man verwechsle daher solche nicht mit wertlosen Kreidezeichnungen, welche an Aehnlichkeit einer photographischen Vergößerung nie gleichkommen.

Ferner empfehle ich:

Emaille-Schmucksachen mit Photographie und zwar:

Broschen; Kravatten-Nadeln, Manschetten-Knöpfe,

Berlocks etc. mit Double oder 14karat. Goldfassung.

Preise der kleineren Bilder wie bisher, grössere Bilder nach Uebereinkunft.

Bei einer Bestellung von Mk. 8 an wird ein passender Photographie-Ständer gratis geliefert, wie solche in meinem Schaukasten zu sehen sind. Diese Begünstigung hat vom 1. November bis

23. Dezember Gültigkeit!

Um jeder eventuellen Verzögerung vorzubeugen, ersuche ich höflichst um rechtzeitige Bestellung.

Dank- und Anerkennungsschreiben!

Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Verlag des Verlags der Hof. Bayer. Hofbuchdruckerei von G. B. Meyer in Bamberg

Jugend von heute.

Novelle von Ch. von der Linden.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Dann nahm Inre tiefaufatmend den Brief seiner Mutter. Seine Hand bebte und klopfenden Herzens las er:

„Mein geliebter Sohn Inre!
Wenn diese Blätter in Deine Hände kommen, dann schlafe ich schon lange den ewigen Schlaf, fühle ich doch, wie der Tod immer näher und näher kommt, aber es wird mir nicht schwer, das Scheiden von der Welt, denn was soll ich hier ohne meinen geliebten Gatten?“

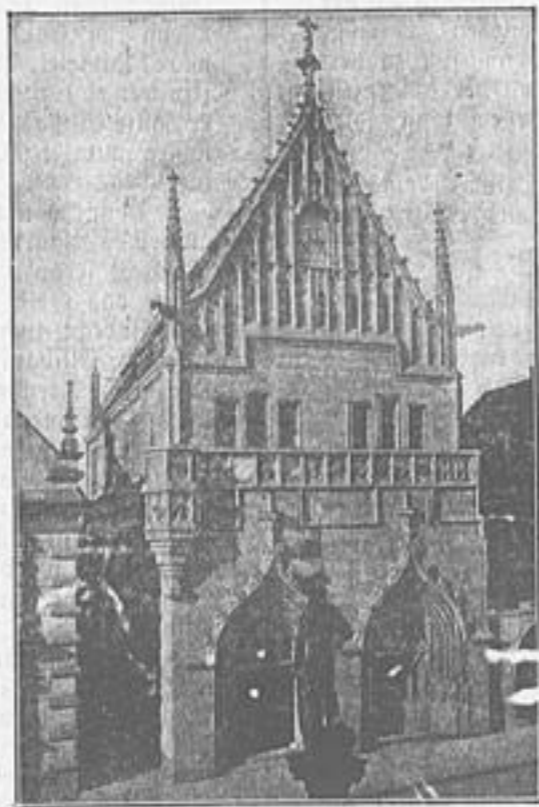
Ich bin früh Waise geworden und lebte bei Onkel Giza, meinem Vormund — soweit ganz zufrieden.

Als der Wendepunkt in meinem Leben eintrat, war ich eben mündig geworden und im Besitze meines väterlichen Vermögens. Wir reisten an den Rhein und in dem lieblichen Städtchen St. G. lernte ich meinen Gatten kennen. Bei der table d'hôte sah er mir gegenüber und rasch wurden wir bekannt. Er arbeitete auf einem Hüttenwerke in der Nähe und wohnte in dem uralten Gasthose wie wir. Der hübsche, blonde Ingenieur, Edwin Barrenstein, sah mich oft mit seinen tiefbraunen Augen an und dieser sonnige Blick drang mir tief ins Herz hinein. Bald gestand er mir seine Liebe, die ich auf das Innigste erwiderte und von da ab trafen wir uns am Rheinufer. Leider mußte unser Herzensbund geheim bleiben, da meine stolzen Verwandten uns sofort getrennt hätten.

Da machte mir Edwin den Vorschlag, uns heimlich traunen zu lassen, denn vor das fait accompli gestellt, würde der Onkel vielleicht eher nachgeben. Ich hatte alle meine

Papiere bei mir und so konnte Edwin die einleitenden Schritte leicht machen und eines Morgens wurden wir in einer kleinen Dorfkirche getraut. — Ich kann Dir unser Glück nicht schildern; früh morgens trafen wir uns im Wald und abends wandelten wir am mondbeglänzten Ströme entlang, glücklich wie zwei Kinder. — So waren zwei Monate vergangen, da erhielt Edwin eine Stelle als Oberingenieur eines Hüttenwerkes im Sauerlande angeboten — er jubelte bei dieser Nachricht, denn wenn er sie erhielt, dann war er in der Lage, für mich zu sorgen und wir konnten unsere Ehe bekannt machen. Ich war auch ganz selig, daß ich dann endlich meinem geliebten Mann in ein eigenes Heim folgen konnte. Es war ein schwerer Abschied, mich durchzitterte die Ahnung, daß ich Edwin nicht mehr wiedersehen würde und wir waren erst acht Wochen verheiratet — aber es mußte sein. Hätte Edwin mein süßes Geheimnis geahnt, er hätte mich vielleicht nicht allein zurückgelassen, aber ich schämte mich, es ihm anzuvertrauen, hätte ich es doch getan!

Gleich nach seiner Ankunft schrieb er mir voll Jubel, daß alles sich sehr gut anlasse, er müßte nur eine kurze Probezeit absolvieren und dann wäre ihm die Stelle zugebacht — das Letzte, was ich von Deinem Vater hörte; ob er gestorben, oder mich treulos verlassen, ich weiß es nicht. Es wurde kalt und rauh, die Herbsttage schon kurz und Onkel Giza drängte zur Abreise. Ich weigerte mich mitzugehen und auf vieles Drängen



Das Melancthon-Museum in Bretten.

sagte ich, daß ich Edwin's angetraute Frau sei. Onkels Horn war maßlos, er schalt mich eine Ehrvergessene, die ihrer Familie Schande bereite, dann wurde mir vorgeredet, daß meine Ehe ungültig sei und mit roher Gewalt zwang man mich zur Abreise. Was ich in dieser Zeit litt, spottete jeder Beschreibung, ich weinte und grämte mich fast zu Tode, dazu

die lieblose Behandlung meiner Verwandten — es war fast zu viel für ein armes Menschenherz. Wärest Du nicht gewesen, Du teuerstes Liebesspand meines Edwin, eher hätte ich den Tod in den Fluten der Donau gesucht, aber um Deinetwillen mußte ich leben — — und der Gedanke an mein Kind hielt mich aufrecht in der Nacht der Trübsal, war mein einziger Trost.

Nur Inre von Petöfky, mein Vetter, ein braver Mann, war stets sanft und gut zu mir, er hat auch bei Dir Pate gestanden. Daß ich Dich, meinen Liebling, überhaupt lebend zur Welt brachte, daß mein Gram Deinem kleinen Leben nicht schadete, daß Du ge und warst, wenn auch sehr klein und schwach, ist ein Wunder. Die schwerste Stunde im Frauenleben, ich mußte sie allein durchlängeln, ohne daß ein liebevolles Wort mich getröstet und ermutigt hätte. Und dann, als es vorüber war, und man Dich in meine Arme legte, brach der Jammer und die Sehnsucht nach meinem heißgeliebten Gatten mir fast das Herz. Und meine Leiden waren noch nicht zu Ende, ich erlebte, daß ich eine Erbin und Du, der völlig legitime Sohn Deines Vaters, ein Bastard geschöten wurdest.

Gottlob, die Beweise meiner rechtmäßigen Ehe sind vorhanden; den Trauschein und Deinen Tausschein übergebe ich meinem Vetter Inre, er wird sie Dir zustellen mit dem letzten Gruß Deiner Mutter, wenn Du reis und verständig genug bist, alles zu verstehen, wenn Du fünf- undzwanzig Jahre alt bist.

Ich bin nun zu Ende. Der einzige Erdewunsch, den ich außer Deinem Glück und Wohlergehen noch hege, Deinen Vater wiederzusehen, wird sich nicht mehr erfüllen, denn der Tod steht neben mir, das fühle ich. Aber mir ahnt es, Sterbende sind hellsehend, daß es Dir, meinem Kinde, beschieden ist, Deinen Vater zu finden, daß er Dich dereinst an sein Vaterherz schließen wird. Wenn dies eintritt, dann gedenke auch Deiner Mutter und sage ihm, daß seine Liebe mein ganzes Lebensglück war und daß seine Ilka ihm treu anhing und ihn geliebt hat bis zu ihrem letzten Atemzug. — Ich werde am himmlischen Throne beten, daß Dir ein glücklicheres Los beschieden sein möge als Deinen Eltern, die sich nur fanden, um sich zu verlieren. Der Segen unseres Herrgotts und der Schmerzensreichen Jungfrau begleite Dich Dein Leben lang, dies ist der letzte Wunsch Deiner sterbenden Mutter

Alena Warrenstein,
geb. Komtesse Petöfky.

Pest, 24. November 18. ."

Dann folgte der Trauschein von Edwin Heinrich Warrenstein, Ingenieur zu St. G. am Rhein und Alena von Petöfky aus Budapest, getraut durch den ehrwürdigen Pfarrer Martin Fenderici am 25. August 18. ."

und der Tausschein von Edwin Inre Warrenstein, getauft in der Servitenkirche zu Budapest am 24. Juli 18. ."

Aus Inres Augen strömten heiße Tränen, sein schlanker Körper zitterte wie Espenlaub, das herzerschütternde Menschenleid, das so klar und wuchtig aus den vergilbten Papieren sprach, die Qualen, die seine Mutter erlitten, drangen ihm schneidend durch die Seele und die Spannung der letzten Wochen brach sich Bahn in dem heißen Seufzer, das nun folgte.

Da legte sich ein Arm um seine Schultern und Rottwig stand neben ihm und seine gute, treue Stimme sagte weich: „Nimm es nicht so schwer, alter Freund, aber weine Dich nur recht aus, das erleichtert Dir alles.“

„Ach, Rottwig!“ Inre warf sich ungestüm an die Brust des Freundes und als er ruhiger geworden, sagte er ihm alles.

„Ich gratuliere Dir,“ sagte Rottwig warm, „Du bist ein Glückselnd, das ich niste Mädchen im Lande ist Dein und jetzt noch dazu ein Vater wie der Bergrat — ich freue mich mit Dir, Inre, eins nur schmerzt mich, daß wir uns trennen müssen.“

„Nein, Rottwig, wir trennen uns nicht, wir bleiben die alten. Und nun werde ich dem Bergrat morgen die

Papiere bringen, Du begleitest mich, denn Du bist auch ein geladener — —“

„Morgen um diese Zeit liegst Du in den Armen Deines Vaters!“

XII.

„Meine Schuld ist zu Ende, ich will der Sache ein Ende machen und morgen bei dem Diner die Verlobung Ellidas veröffentlichen, der Tropf muß sich fügen und —“

„Wägest Du es nie bereuen, Franz,“ unterbrach der Bergrat den Aufgeregten in schneidendem Ton, „Dein Kind dem Woloß Gold geopfert zu haben.“

„Verenen? Ich bewahre, warum denn? Westerholz ist eine glänzende Partie für ein armes Mädchen, wie Ellida es jetzt leider ist. Und Schönheit, na, die ist Nebenbede bei einem Manne und wenn das Mädel erst einmal Herrin über die fürstlichen Reichthümer ist, hat es sicher keine Zeit mehr, an des Gatten Aussehen zu denken. — Liebesheiraten sind ganz aus der Mode — Ellida soll froh sein über ihr Glück, sie ist ja sonst so sehr eingenommen für alles was „modern“ ist.“

„Seltsames Glück das,“ murmelte der Bergrat ironisch, „ein Mann, der so wenig Charakter hat, daß er sich eine solche Behandlung gefallen läßt, wie Westerholz von Ellida — sie scheidet ihn oft genug —“

„Da kannst Du sehen, wie verliebt er in sie ist.“

„Mag sein, daß er sie heilig begehrt, ob er sie aber liebt, ist eine andere Frage; sein cynisches Lächeln gefällt mir gar nicht. Franz, laß doch dem Kind seinen Willen, das Mädel ist ja noch so jung, kaum zwanzig, — — sie kann noch genug Partien machen.“

„Nein, es bleibt dabei, morgen wird Verlobung gefeiert.“

Der Bergrat kochte vor Wut über den Eigensinn seines Bruders und er war fest entschlossen, durch einen Gewaltstreich diese Verlobung zu verhindern. Dabei war er selbst so unruhig und aufgeregter und trauete vor Ungeduld, die Enthüllungen zu bekommen. Was würde er erfahren? Wenn am Ende jener junge, reizende Mensch sein Kind wäre! Himmel, dieses Glück, dann wollte er nie mehr über sein verheh'tes Lebensglück klagen. Aber sei es wie es sei, er sollte Ellidas Gatte werden, schon um seiner Reue willen mit Alena. Er, der Bergrat, würde dem Mädchen die Wege ebnen, er war ja reich. —

Dann wandte er sich zu dem Bruder, der verstimmt an seiner Zigarre sog und sagte: „Ich habe mir die Sache überlegt, Franz, Du hast vielleicht Recht. Dutzutage bedeutet das Geld ja alles und Ellida ist so klug und wird schon zurecht kommen. Aber eine Bitte muß ich Dir ansprechen: Ellida ist mein Patentkind und Liebling, es würde mir große Freude bereiten, wenn ich statt Deiner ihre Verlobung verhandeln dürfte und den Trinkspruch sagen.“

„Gewiß, Edwin, denn ich freue mich riesig, daß Du Vernunft annimmst. Mir ist es sehr lieb, wenn ich die Rede nicht zu halten brauche. Aber ich hoffe, es ist Dir auch Ernst, nicht am Ende, daß Du mir eine Falle stellst —“

Edwin wurde es unbehaglich zu Mute, er konnte es schlecht lägen, das Blut rauschte jäh in seinen Wangen, hastig drehte er sich zum Fenster und doch ging es nicht anders, es mußte ja sein, er hörte so deutlich der Nichtverzweifeltes Eschlachten: „Du'el Edwin, hilf uns, — lieber Onkel.“ Deshalb sagte er mit erhobener Stimme: „Franz, ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich Ellidas Verlobung morgen beim Sekt veröffentlichen werde, hoffe aber, daß Du mit meinem Arrangement zufrieden bist. Schlag' ein!“

„Topp, es gilt! Alles ist mir recht,“ versicherte der Justizrat.

Onkel Edwin aber jubelte innerlich. „Gefangen!“ dachte er vergnügt. Und laut sagte er: „Und nun wollen wir z' Tisch hinuntergehen, die Damen werden uns schon erwarten. Wir essen heute etwas früher, weil ich mit den Mädeln auf die Bahn fahren will, Otto und seinen Intimus Hansmann abzuholen, das Bräutlepaar kommt mit dem Abendzug Avanti!“

(Fortsetzung folgt.)

Zu spät!

Von Friede S. Krage.

(Erlaubt.) (Nachdruck verboten.)

Kun war das zweite kleine Werk vollendet. Diesmal trug es die Ueberschrift „Enttäuschungen“. Edith hatte über das gleiche Thema sechs verschiedene Skizzen geschrieben. Sie hat's sich Gewalt angetan, langsamer zu schreiben, und sie sah sie es selbst, ihr Stil war abgerundeter, der Ausdruck prägnanter geworden. Diesmal konnte sie sich nicht mehr zum Vorlesen entschließen. Aber der Leutnant hatte das große Kuvert mit der vollendeten Arbeit, zum Einschicken fertig, eines Abends mitgenommen; er sollte es daheim bei sich lesen und am folgenden Morgen in den Kasten stecken, und diesmal wußte Wolf wirklich, was darin stand. Als Edith's Lehrer ihm am nächsten Tage um sein Urteil fragte, drückte er der jungen Frau nur die Hand. Und dann sang das Wort von neuem an.

Nachher begann Kurt zu kränkeln. Die schönen, roten Wangen wurden blasser; es schmeckte ihm gar nicht mehr so gut wie früher, und sein Schlaf, der sonst so fest gewesen, daß ihn kaum ein Kanonenknall geweckt hätte, fing an unruhig zu werden.

Es war nun fast ein Jahr, seit Hans tot war. Edith beauftragte ein paar kleine Mädchen bei ihren Schularbeiten und trieb mit drei größeren französische Konversation. Das brachte ein paar Mark in der Woche; das kleine Süsschen, welches der jungen Witwe bei Hans' Tode geblieben, war zu Ende. Der Doktor, den Edith wegen des Jungen um Rat gefragt, riet zu einem Aufenthalt an der See. — Edith zuckte zusammen. Wie sollte sie das möglich machen? Verlin verlassen, wie ging das an? Die paar Privatstunden waren ja ihre letzte Hilfe. Etwas von den Sachen verkaufen? Ach Gott, die besten Stücke der Einrichtung waren längst fort, nur das Notdürftigste war geblieben. Das Monatslohn, das war die einzige Hoffnung, die blieb. Die Antwort muß ja täglich kommen.

Und dann — dann kam sie. Edith brachte gerade den Jungen zu Bett; er war an dem Tage besonders erregt und weinerlich gewesen. Das Ei, das ihm Edith zum Abend gekauft hatte, verweigerte er energisch. Erdbeeren wollte er — Erdbeeren.

Und sie waren noch so teuer.

Mit dem besten Versprechen, daß er morgen welche erhalten sollte, brachte Edith den Kleinen endlich zur Ruhe.

„Wenn es Abend wird und still, wird mein Kindlein müde,“ sang sie auf Kurt's Begehren mit nader, leiser Stimme. In ihr Schlummerlied klang der große Ton der Untertreglede.

„Weich wiederkommen, Mutter,“ bat Kurt weinerlich, als sie ging, um zu öffnen.

Der Vesträger lachte sie an. „Das ist 'n fetter, Frau Heilig,“ sagte er schmunzelnd.

Edith nickte ihm wie geistesabwesend zu. Sie hatte nicht mehr die Kraft, den Brief zu öffnen. Wozu auch? Sie wußte ja, was er enthielt. Sie drach zuammen auf einem Stuhl neben der Tür. Von drinnen drang das leise Weinen des Kindes herein. „Mutter, Mutter.“ Sie konnte sich nicht aufpassen. Dann kamen kleine, nackte Füße. — Der Junge steht neben ihr im Nachthemden. — Er hat ihre Hände, die sie an die Augen gepreßt, heruntergezogen; als er das verführte Gesicht der Mutter gewahrt wird, drückt er in ein heftiges Schluchzen aus. Edith ermannt sich. Sie nimmt den Knaben in die Höhe. Sie läßt ihn tausendmal. Sie trägt ihn zurück in sein Bettchen. Er kann sich gar nicht wieder beruhigen. Edith muß ihren Kopf dicht neben den seinen auf das kleine Kissen legen. Seine Wangen an die der Mutter gekümeigt, so schläft er endlich ein.

Wieder klingelt es. Edith macht sich leise frei von den Händen des Kindes. Diesmal ist es Wolf. — Mein Gott, wie sieht er aus? — Er scheint älter geworden, er ist erdahl. — Wie er ältert. — Edith steht stumm vor ihm. — Er hat gespickt, zum erstenmal in einem Leben. Er wollte das Glas zwingen, um Edith's Willen. Zuerst war ihm der Erfolg günstig gewesen — noch einmal — noch ein einziges Mal gewinnen, — dann kann Erith mit dem Jungen nicht nur an die See gehen, dann ist ihr geholfen auf lange hinaus.

Er hat's gewagt, tollkühn, im Glauben an die gute Sache. Er hat verloren, viertausend Mark, weit mehr, als sein jährliches Einkommen beträgt! — Ehenschulden! — Er hätte ta sirt werden müssen; aber sie halten alle so viel von ihm im Regiment. Ein Freund hat für ihn Bürgschaft geleistet, und er — laßiert ist er nicht, aber — strafversetzt nach einem Rest in Posen. Morgen muß er fort.

Edith wankt. — Ihr bester Freund geht auch. — Wolf fährt sie zu einem Stuhl. Dann bricht der starke Mann zusammen. Er legt seinen Kopf auf ihre Knie, und er schluchzt wie ein Kind. Edith streicht sanft über sein Haar. Sie liebt ihn nicht, wie sie ihren Hans geliebt hat; aber ein Gefühl unaussprechlicher Dankbarkeit, tiefster Freundschaft verbindet sie mit dem Manne, der sie so treu, so uneigennützig liebt, der solche Opfer für sie bringt. Sie weicht dann noch lange zusammen, eines tröstet und säßt das andere.

Wolf tritt noch einmal an das Bettchen des Knaben; ihn zu berühren wagt er nicht, aus Furcht, ihn zu wecken. Dann gehen sie zusammen hinaus, und nun kommt das Liebeswohl.

Wolf hat Edith's Hände gefaßt; er hebt sie empor an seine Lippen, eine nach der andern. Edith läßt ihn gewähren. Dann nimmt sie sanft ihre Hände aus den seinen, und als er sein Haupt vor ihr senkt, faßt sie es leise und zieht es zu sich herab. „Gott behüte Dich,“ murmelt sie; dann läßt sie seine Stirn. Wolf schüttelt auf. Er kann kein Wort hervorbringen. Die Achse ist ihm wie zugeschnürt. Er sieht Edith noch einmal an. Seine ganze Seele liegt in dem Blick. Dann geht er taumelnd die Treppe hinunter. — Edith steht noch sanft im kleinen Entree. — Sie denkt so viel; aber es sind alles unklare, verschwommene Gedanken. Die kleine Lampe ist am Erleischen. Edith fährt plötzlich auf, dann will sie hineingehen. Ihr Fuß stößt an etwas. Sie bückt sich. Es ist das Kuvert. Sie nimmt es mit hinein; dann öffnet sie es mechanisch. Wieder ein kleiner Zettel bei dem Manuskript. Sie liest, erst ohne zu begreifen, dann noch einmal. „Die Arbeiten zeigen unsehbare Fortschritte; leider brachten wir vor kurzem etwas Negatives; schicken Sie getrost etwas Neues.“ — „Etwas Neues!“ — Sie legt die Hand über die Augen. So steht sie eine Weile. Drinnen wimmert das Kind im Schlaf.

Da nimmt sie mit fieberhafter Hast ihre Schreibutensilien: „Mein Kind!“ heißt diesmal die Ueberschrift. Sie schreibt und schreibt ohne Aufhören, bis der Morgen fast durch die Fenster dämmert und das Lampenlicht gelb dagegen scheint.

Kurt schläft jetzt still und friedlich. Edith legt sich neben ihm nieder. Auch sie schläft wie tot ein paar Stunden lang. Als sie erwacht, ist es hoher Tag. Kurt liegt quer über sie weg und verdrückt seine Finger zwischen ihre Lippen zu zwingen. Sie läßt die kleinen Fingerringe.

„Mutter, du! an die Erdbeeren,“ mahnt er.

„Gewiß, gewiß, Herr! laut!“

Sie steht auf und kleidet sich eilig an, hernach auch den Jungen. Im Hinblick auf die kommenden Erdbeeren trinkt er gehorsam seine Morgenmilch. Edith hat ihr Manuskript eingepackt. Sie will es selbst in die Redaktion tragen; sie will bitten, daß man es bald liest, bald, weil gar so viel auf dem Spiele steht. Den Jungen mit hinnehmen? Sie wagt es nicht recht. Es ist eine lange erwidende Fahrt und viel Kausen obendrein. Wo soll sie ihn lassen? Früher nahm ihn die gute Kontrolliersfrau. Sie kennt sonst niemanden im Haus. Der Portier? Da sind ein paar saubere, kleine Kinder. Freilich, es widerst ebt ihr, Kurt in die Kellerwohnung zu geben; aber — es sind ordentliche Leute, und was soll sie arderes tun? — Dann ist Kurt untergebracht; mit steigender Gte begibt sie sich auf ihren Weg.

Allerhand Unfälle stellen sich zwischen sie und ihr Ziel. Die elektrische Bahn ist zweimal überfällt; auf den Stufen, die von dem Stadtbahnhof herunterfahren, gleitet sie aus. Ein fremdlicher, alter Herr hilft ihr wieder auf. Wie ihr die Beine zittern!

Endlich ist sie am Ziel. Sie muß eine halbe Stunde warten; dann wird sie vor den Redakteur geführt. Es ist ein schwächlicher, blauer Herr, der sie durch eine glöckne Brille hindurch kritisch mustert. Sie ist schon so nervös, und unter seinem Blick kommen ihr die Tränen, während sie ihr Anliegen vorbringt. Sein kühles Gesicht hat sich erodert; das unendlich Führende, das Martyrium des Weibes hat je nen Eindruck auf ihn nicht verfehlt. Er wundert sich fast über sich selbst; aber er findet, daß er der jungen Frau ermunternd die Hand schüttelt und ihr verspricht, sein Möglichstes für sie zu tun.

Edith dankt ihm jetzt mit heißen, rinnenden Tränen. Sie geht und kauft die Beeren; dann laiert sie nachhaus.

Als sie vor der Portierswohnung steht, tritt ihr ein Arzt daraus entgegen. Die Portiersfrau blickt verdutzt. Ihr Kellner hat Diphtheritis. — Mein Gott! — Edith schwindelt. Warum hat man ihr das nicht vorher gesagt! — Jetzt wird aber die Portiersfrau ärgerlich. — Sie hätte es doch selbst vorher nicht gewußt! Die Frau Heilig hätte doch auch gar nicht danach gefragt und es wär doch man 'ne Gefälligkeit gewesen, daß sie den Jungen genommen hätten!

Edith hört kaum, was die aufgeregte Frau in sie hinein redet, Sie hat Kurt an sich gerissen und trägt ihn hinaus. „Mutter, meine Erdbeeren!“ — „Ja, Liebling, sofort!“ — Sie sählt sein Händchen; es ist heiß und trocken. Sie will ihn zu Bett bringen; aber er muß vorher das Versprochene haben. Als ihm die Mutter schließlich eine der Früchte in seinen kleinen Mund geschoben, bricht er in lautes Weinen aus. Es tut ihm weh, beim Schlucken. Sein Hals zeigt Belag. Edith ist sinnlos vor Angst. Sie sährt die vier Treppen hinunter und beschwört den Portier, seine Tochter für sie zum Arzt zu schicken. Der Mann, welcher in Sorge um sein eigenes Kind ist, willigt sofort ein, als er ihre Verzweiflung sieht. Edith bringt das fortwährend weinende Kind zu Bett. Endlich nach drei Stunden kommt der Doktor. Er sieht in Kurt's Hals. Es ist Diphtheritis. Er verschreibt etwas; er will noch einmal wiederkommen; der Hals scheint ihm ernst, weil der Kleine vorher schon lange gekränkelt. Er ist ein guter Mann, Doktor Mannhardt; er will selbst die Medizin bestellen und schicken lassen; er weiß, daß Edith ganz allein ist.

Laut kommen die Stunden, die Tage der Todesangst, wo das Fieber steigt und der Junge phantasiert. Dann wird es etwas besser. Sel st der Doktor scheint ganz zufriedener. „Noch ein paar Tage so weiter, und wir sind aber den Berg weg, meine liebe, kleine Frau.“

Kurt ist sehr matt aber bei Besinnung. Das Fieber ist gefallen, der Belag im Halse viel geringer. Edith truet neben dem Bettchen.

Ihre Gedanken sind ein Gebet. Es ist jetzt der siebente Tag. Sie ist nicht aus den Kleidern gekommen und hat kaum einen Bissen zu sich genommen.

„Mutter, frage.“ — sagt die kleine, schwache Stimme. Edith singt: „Wenn es Abend wird und stille.“ Dann fährt sie, wie das Dändchen wieder heißer wird — es macht sich frei von ihren Fingern — es fährt unruhig hin und her auf der Bettdecke. Die Augen, die sieben Augen — sie werden wieder so gläsern. Dann später — o Gott — wieder einer von diesen entsetzlichen Erstickungsanfällen, die seit zwei Tagen nicht mehr gekommen sind, so gewaltsam, so heftig, ein Keuchen, ein Nöcheln, ein Husten, als müsse die kleine Brust zerpringen. „Mutter, Mutter!“ — Dieser Schrei der Todesangst! Und sie sitzt dabei und kann nichts tun, als ihr Kind mit zitternden Armen an sich schließen, als seine heiße Stirn kühlen, den feberigen Mund trocken und kühlend!

„Mutter!“
Noch einmal dieser qualvolle Ruf, nur leiser als vorher, rüchelnder.

Dann — noch ein gewaltiges Aufbäumen der kleinen Glieder — dann — dann ist es vorbei. —

Edith liegt neben dem Bettchen, den kleinen, toten Körper in den Armen; ihre Sinne haben sie verlassen.

Als sie zu sich kommt, ist es Morgen. Sie muß sich erst besinnen. Wo ist sie? Was ist mit ihr? — Was liegt so schwer — so kalt in ihrem Schoß? —

Tann — die Wirklichkeit ist wieder wach geworden — sie schreit auf — laut, wie ein gepeinigtes Tier schreit.

Tot, tot — ihr Lieb-ling tot! — Dann sieht sie mit starrem Blick, die kleine Post noch immer in ihrem Schoß. Hans tot — Kurt tot — — weshalb lebt sie noch? — — Was soll sie allein auf der Welt? — Sie will auch gehen, sie will zu ihnen, Gott wird sie annehmen — sie — aber ihre Gedanken sind so wirt — wie im Kreise drehen sie sich — tot, tot — damit fangen sie an, und damit enden sie wieder.

Da schreilt die Entree- glode.

Mechanisch, aus alter Gewohnheit sieht Edith auf. Sie behält den toten „na- ben im Arm, als müsse es so sein; dann schleppt sie sich hin, zu öffnen.

Der Geldbrieträger.

„Zweihundert Mark, Frau Helbig!“

„Wie meinen Sie?“ fragt Edith.

„Zweihundert Mark von der A.-Heitung, Frau Helbig.“ wiederholt er etwas lauter und tritt einen Schritt näher. — Dann prallt er entsetzt zurück. Er sieht das tote Kind und das starre Auge der jungen Frau.

„Zweihundert Mark.“ sagt Edith, „ei, ei, wie viele Erdbeeren kann ich Dir kaufen, mein Liebling, und im Sommer reisen wir nach Kagen, ei, ei!“ Dann lacht sie an zu lachen, laut und entsetzlich zu lachen.



In gleichen Teilen!

Die Serpentin-Industrie.

Von Fred Hoob.

(Nachdruck verboten.)

Der Serpentin gehört zu den rätselhaften Gesteinen in der Mineralogie. Noch sind die Gelehrten nicht einig über die Entstehungsart dieses Gesteins, welches gewisse merkwürdige Eigenschaften besitzt, doch steht fest, daß es als ein Umwandlungsprodukt verschiedener anderer Mineralien zu betrachten ist. Die mikroskopische Untersuchung von Einschlüssen des Gesteins berechtigt zu der Annahme, daß es sehr häufig aus Olivinmassen hervorgeht, doch können auch Granatblenden, Kugite, Granaten bei ihrer Umwandlung Serpentin bilden. In chemischer Hinsicht ist das Mineral ein wasserhaltiges Magnesiumsilikat.

Wegen der grünlichen Färbung des Steins, welche an die eigentümliche Musterung gewisser Schlangenhäute erinnert, legten die Griechen demselben den Namen Ophitid (Schlangenstein) bei. Die heute gebräuchliche Bezeichnung „Serpentin“ ist von dem lateinischen Worte serpens (Schlange) abgeleitet, bedeutet also dasselbe. Bei den Alten galt der Stein als ein Mittel gegen Schlangengift, und viele meinen, daß er aus diesem Grunde als Ophit oder Serpentin bezeichnet wurde. Es ist aber wohl richtiger anzunehmen, daß die Sage von der heilkräftigen oder vorbeugenden Wirkung des Steines gegen Schlangengift auf erfindungsreiche Köpfe zurückzuführen ist, welche sich die Bezeichnung „Schlangenstein“ nicht besser zu erklären wußten. Die charakteristische Färbung ist nämlich nicht allen Serpentinsteinen eigen, denn durch die verschiedenen eingewanderten Mineralien, wie Ornat, Olimmer, Talk, Chlorit, Chromit, Magnetit, Kalk u. s. w. wird die Färbung und Zeichnung vielfach modifiziert. Es gibt nicht nur grüne, sondern auch ganz dunkle, fast schwarze, dann aber auch graue, braune und selbst rote Serpentinsteine.

Wertwürdig ist nur, daß man bis auf unsere Zeit dem Stein gewisse heilkräftige Wirkungen zugeschrieben hat, wenn man ihn auch nicht mehr als Präservativ-Mittel gegen Schlangengift benutzte. Zu nächst möchte ich daran erinnern, daß der Stein ja wirklich lange Zeit in der Medizin eine gewisse Rolle spielte. In den Vogesen bei Remiremont wurde er zur fabrikmäßigen Darstellung eines Bittersalzes (kohlenauer Magnesia) benutzt. Diesem leicht sind aber alle Mitteilungen von heilkräftigen Wirkungen des Steines auf die oben begründete Werthschätzung desselben bei den Alten und auf die seit Jahrhunderten übliche unmaßgebende Verwendung des Minerals als Bärmstein zurückzuführen. Es sind wahre Wunderdinge, die man sich vom Serpentin erzählt. Die meisten deutschen Sagen, welche an diesen Stein anknüpfen, haben zweifellos ihren Ursprung in dem kleinen Städtchen Böbling im Erzgebirge, welches dem Serpentin Ursprung und Entstehen verdankt und dessen eigentümliche Industrie seit Jahrhunderten in ganz Europa bekannt ist. Vor 30 Jahren trieben die Böblinger Serpentinhändler, welche schon damals Europa mit ihren Gebrauchs- und Kunstgegenständen durchzogen, als herrlichste Eigenschaft der Serpentinsteine, daß sie durch Schwitzen sofort anzeigten, wenn sich Gift darin befände. Steinbach, der Verfasser der Böblinger Chronik, welche die Anfänge der Industrie an diesem Orte auf das Jahr 1546 zurückdatiert, preist den Stein in einem schwingvollen Gedicht als Mittel gegen „Leibes-

Sinnsprüche.

Ein freundlich Wort mit mildem Ton,
Bei leeren Händen,
Ist besser, als mit Hart' und Hohn
Die reichsten Spenden.

Jedes Jahrzehnt des Menschen hat sein eigenes Glück, seine eigenen Hoffnungen und Aussichten.
Goethe.

„Stimmen“, Colica, Milz- und Magenleiden, Blasenstein, Harnstein, Schwindel, Uebelkeit u. s. w. (Es ist geradezu unverantwortlich, wenn unsere Ärzte, einem solchen ausgezeiheten Universalmittel nicht die geringste Beachtung zu schenken.) Steinbach erzählt ferner: Vor vielen Jahren habe ein Serpentinstein-Drechsler, Meister August

„mit Hilfe seiner Chemikalien“ nicht nur ein solches Pflaster und Pillen, sondern auch eine fürwahr sehr Tinktur aus dem Serpentinstein gemacht. Das Pflaster habe gegen Kopfschmerzen, Reizen und Wicht, die Pillen gegen Schwachheit des Magens und die Tinktur gegen Gift und anfallsige Krankheiten geholfen. An der Wirkung des Steins gegen Gift weist Steinbach demnach: „Gewiß mag wohl sein, daß der Serpentin ein gutes Gegengift sei und erscheint solches von einigermaßen Nutzen, daß sich aber von den Meisten erinnern kann, daß er in den Serpentinsteinbrüchen eine Otter, Kröte, Wölch oder dergleichen giftiges Tier jemals gesehen hat, überachtet sich solches sonst in unsern Erzgebirge in dem am Tag liegenden Hellen und Steinen vollständig aufgehoben und bei Donnerwetter und warmen Regen zu zeigen pflegen.“



Standbild der Kaiserin Friedrich.

Zwei neue Denkmäler vor dem Brandenburger Thor in Berlin.



Standbild des Kaisers Friedrich.

Serpentinfäden, und diese wieder auf Marmor-Polimenten mit Serpentinmischungen, und auch die Decken besaßen Serpentinbelegung. In Jöhly gibt es einen aus einem Stück gearbeiteten Taufstein aus Serpentin, der im Jahre 1616 der Kirche zum Geschenk gemacht wurde. Zur Herstellung von Grabsteinen, Taufsteinen, Kamin- und

Genua, ferner in Sachsen, Schlesien, Nassau, der Oberpfalz und vielen anderen Orten vor. Der gemeine Serpentin bildet ganze Berge oder mächtige Lager, während der edle Serpentin nur in kleinen Massen vorkommt.

Der Stein ist wie der Marmor und der Onyx mehr ein Kunst-, als ein Baumaterial; dennoch ist er vielfach für Bauwerke verwendet worden. Als Baumaterial verdient er auch wegen seiner Feuerbeständigkeit besondere Wertschätzung, und wo er in genügend großen Massen und Stücken gebrochen werden kann, wird er zu Ofenstellen, Herd- und Brandmauern verwendet.

Die Kurfürsten August und Christian I. verwandten den Serpentin oft zu Turmbauten, meist nach Entwürfen des sursächlichen Bildhauers Rosten; so z. B. beim Umbau des Freiburger Domchores zu einer Begräbniskapelle im Jahre 1688. In einem in Dresden errichteten prächtigen Lusthause — an der Stelle, welche jetzt das Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse einnimmt — waren die Fußböden mit Marmor und Serpentin belegt. Die Säulen standen auf



Prinzessin Marie Krus . L. und ihr Bräutigam Baron Ferdinand Guegnon.



Monsignor Merry del Val, Kardinal-Staatsekretär Papst Pius X.

Abdruck zu geben, daß man nur schönen Gewinnfließ wissen mehr zu wünschen, als man halten könne. (Geschichte der Serpentinindustrie zu Jöhly von P. D. Jöbel.) Der Serpentin ist übrigens ein sehr verbreitetes Gestein. Er kommt in schönen Varietäten im Ural, in Norwegen, England, Albanien, Frankreich, in den Bogenen, am Monte Raggio bei

Wandbekleidungen wird auch heute der Serpentin vielfach verwendet; er ist aber namentlich in der Kunstindustrie sehr beliebt als Material für Basen, Konsolen, Lampenfüße, Uhrgehäuse, Kandelaber, Postamente, Schreibparaturen, Frucht- und Vögelartenkassen, ferner auch als Material zu einfachen Gebrauchsgegenständen, wie Zigarrenbecher, Feuerzeuge, Zuckerschalen, Butterdosen, Uhrenänder, Thermo-

meter, Wärmesteine, Wölfer, Schreibsteine u. s. w., endlich als Isolatoren für elektrische Beleuchtungs- und Telegraphenanlagen u. s. w.

Der Jöblicher Stein — und darauf ist seine Berühmtheit zurückzuführen — hat vor allen and. von Arten den Vorzug, daß er, ritlich gebrochen, ziemlich leicht ist, sich sehr leicht auf der Drehbank bearbeiten läßt und eine vorzügliche Politur annimmt. Die ganze Jöblicher Industrie soll auf einen Bergmeister Christoph Jagen (gestorben 1482) zurückzuführen sein. Derselbe besaß einen Dienstjungen, namens Kay Brändel, welcher beim Behalten aus herumliegenden Steinen allerhand Figuren schnitzte und schabte. Jagen erkannte sofort die Bedeutung dieser Erfindung. So wurde Brändel der erste Serpentinsteinschnitzer. Davon unterrichtete er seine vier Söhne in der Kunst, andere versuchten es in gleicher Weise, und so entwickelte sich die Industrie aus ganz kleinen Anfängen. Ein gewisser Michael Föhler soll kurze Zeit darauf das Dreheln des Steines erfaßt haben. Die Dreherei wurde bis in die Gegenwart hinein auf einer sehr einfachen Drehbank, der sogenannten „Fitzschel“, bewirkt, und alte Meister sollen die sehr simple Vorrichtung heute noch benutzen; als der geschickteste der ersten Steindreher wird ein gewisser Barthel Bömer genannt, welcher ein vielbewundener Künstler in seinem Fach gewesen sein soll.

Schon im Jahre 1583 drohte der kleinen, ruhigen Stadt der völlige Ruin, denn der Bruch erwies sich plötzlich als erschöpft. Man suchte mit rastlosem Eifer nach einem neuen Lager und etwa gegen 1609 fand man dann auch auf Gemeinbesitz zur anderen Seite der Stadt, auf der sogenannten Haarte, ein mächtiges Serpentinlager, das noch heute die hauptsächlichste Bezugsquelle des Steines bildet und sich angeblich kaum in 1000 Jahren erschöpfen soll. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts beschäftigten sich zwei Drittel der gesamten Bevölkerung mit der Fabrikation von Serpentinsteinwaren. Jeder konnte nach Gutdünken Steine brechen, und es wurde in Folge dessen in den ersten Jahren hier in sehr unvernünftiger Weise gewirtschaftet.

Die Rechtsverhältnisse in Jöblich waren damals sehr merkwürdige. Es bestand damals schon eine Serpentinsteindreher-Gesinnung, aber das Brechen des Steins gehörte nicht zu den Rechten derselben. Vielmehr konnte jeder Steine brechen oder brechen lassen, der einen bestimmten Nachschuß zahlte. Der kaiserliche Hof konnte für sich Steine brechen lassen, so oft es ihm passte, und die Willkür ging so weit, daß Kaiser August sogar für befreundete Fürsten Steine aus den Brüchen holen ließ. Im Jahre 1613 wurde zwar durch eine vom Kaiser Johann Georg I. bestätigte Brechordnung der Raubbau wesentlich eingeschränkt; das Recht des Fürsten blieb aber unberührt. Seit dem Jahre 1617 war der Hof in Dresden sehr darauf bedacht, sich die Jöblicher Steine gratis zu Zubehören zu verschaffen, und die Kemter mußten darüber wachen, daß die Steindreher die großen Vorsteine nicht etwa für andere Zwecke verwendeten. Das war der Anfang des Regalrechtes, nach welchem bis zum Jahre 1896 die Dreher alle Blöcke, welche beim Brechen mindestens 1/2 Ellen im Quadrat und 3 Zoll dick ausfielen, unentgeltlich nach Dresden oder nach dem Regalshuppen abzuliefern hatten. Tiefe Veräusserung — welche sich ja von selbst kennzeichnet — war ein wohlverdienter Lohn für die Industrie, denn es konnten ja ohne große Mühe für den Verkauf überhaupt nicht mehr gefertigt werden, und die Steindreher zerstreuten, sobald sie unbewacht waren, lieber die Blöcke zu kleineren Stücken, als daß sie dieselben gratis dem Hofe überließen.

Schon die ständige Ueberwachung war eine große Last für die Industrie, und schließlich mußten die Dreher auch alle fertigen Waren, welche dem Hof zulagten, demselben zur Verfügung stellen, so daß sie nicht einmal die Freiheit hatten, über ihr Eigentum nach Gutdünken zu verfügen.

Im Jahre 1665 wurde den Drehern bei sechs Talern Strafe und Verlust der Ware verboten, roten Serpentin zu brechen, der sich am kaiserlichen Hof einer besonders n. Wertigkeit auszeichnete. Kaiser Serpentin durfte nur für den kaiserlichen Bedarf verwendet werden. In demselben Jahre wurde die Dreher-Gesinnung in eine Kammer verwandelt und in die Brechordnung eine ganze Reihe von Paragraphen aufgenommen, welche die Meister zu gar hohen und harten Herren machte, deren Rechte von jeder Seite angetastet werden durften. Lehrlinge und Gesellen hatten eine ziemlich schwere Strafe durchzumachen, ehe sie sich den 10 Jahren Namen „Jungm. ist.“ beilegen konnten. Jedemal bei Erziehung eines neuen Grades, sei es, daß man Lehrling, Geselle oder Meister wurde, hatte man an verschiedenen Stellen Abgaben zu zahlen, und jede Uebersetzung der Brechordnung wurde durch ziemlich hohe Geldstrafen gesühnt. Es war eine nicht zu unterschätzende Ehre, wenn man überhaupt als Lehrling in die ehrenwürdige Serpentinsteindreher-Gesinnung aufgenommen wurde. Der Lehrling mußte vor allen Dingen ehelicher und untadelhafter Geburt sein; war er nicht in Jöblich geboren und erzogen, so durfte er gar nicht daran denken, an dieser Stadt die Steindreher zu erlernen — ja, noch mehr: auch der Vater mußte in dem Vergleiche noch schicklich sein. Man sieht, die Jöblicher haben es vorzüglich verstanden, das Recht, Serpentinsteine zu erzeugen, auf eine möglichst geringe Zahl von Personen zu beschränken und vor allem die Kunst in den Händen ihrer Städtgenossen zu halten. Von der Entlohnung in der Großindustrie konnte unter diesen Umständen keine Rede sein; diese Entlohnung blieb aber der jüngsten Zeit vorbehalten.

Wirklich lebensfähig und den Ansprüchen der Gegenwart gewachsen zeigte sich die Industrie erst, als ein fabrikmäßiger Betrieb begonnen wurde. Mit Beginn der Gewerbefreiheit wurde die starrte Kraft der Serpentinsteindreher-Gesinnung gebrochen, jedes Einzelrecht beseitigt und ein neuer Boden für eine gesunde Entwicklung geschaffen. Es fehlte nur noch das Geld, und dieses wurde schließlich durch hiesige Industrie beschafft. 1861 wurde die „Jöblicher Serpentin-Stein-Industrie-Gesellschaft“ von 1000 Aktiengebern gegründet. Die Gesellschaft kaufte; und nun begann ein reger Betrieb mit Wasserkräften, welche später durch Dampfkräfte ersetzt wurde. 1871 ging das Werk an ein Konfession über, welches die Sachliche Serpentinsteindreher-Gesinnung begründete.

Interessant ist die ganze Entwicklung während hundert Jahren. Ein Viehhändler hatte mit kleinen Schmelzereien begonnen, und heute ist ein Fabrikbetrieb daraus geworden mit 6 Gießereien, 66 Drehbänken, einer Fitzschel, 6 Fitzscheln, 4 Hobelmaschinen, 6 Laubsägen, 2 Pressmaschinen, 3 Schleif- und 4 Hiermaschinen, 4 Bohrmaschinen und einem Sandstrahlgebläse. Es gibt hier mit 40 Dreher, 12 Bildhauer, seiner einige Polierer und Steinschneider. Das Hauptwerk verrichten all die mannigfachen Maschinen, von denen zur Zeit des Christoph Jagen und Kay Brändel noch nicht eine einzige existierte. Nichtsdestoweniger zeigen auch die modernsten schon profitierten und glänzenden polierten Gegenstände in den mannigfachen Ausführungen, daß die Serpentinsteindreher und -Schneider von Jöblich immer noch tüchtige Kerle sind, welche ihrer freudigen Heimat im glänzenden Erzgebirge alle Ehre machen.

Allelei.

Zu unseren Bildern.

Das Melanchthon-Museum in Wreslau.

In Anwesenheit des Großherzogs von Baden und des Königs von Württemberg fanden in der Zeit vom 19. bis 21. Oktober die Einweihungsfeierlichkeiten des Melanchthon-Museums in Wreslau statt. Daselbe ist an jener Stelle errichtet, wo sich das Geburtshaus stand, in dem Melanchthon am 16. Februar 1497 das Licht der Welt erblickte. Der Plan zu dieser Ehrung Melanchthons ging von Dr. Nikolaus Müller, Professor der Theologie an der Berliner Universität, aus. Nachdem infolge eines Aufrufes zahlreiche Spenden gesammelt waren, arbeiteten die Architekten Jaffoy und Vollmer Entwürfe aus, die Annahme fanden und die unter der Leitung des Architekten Jung zur Ausführung kamen. Kennzeichnend ist das Gebäude im reichen Stile der Spätgotik gehalten und mit hohen Spitzgiebel versehen. Zwei mächtige Spitzbogenportale führen in die im Erdgeschosse befindliche Gedächtniskapelle, ein imposanter, reichlich eingewölbter Raum. Das Obergeschoss enthält in vier Sälen das reichhaltige Museum, bestehend aus einem Fürsten- und Melanchthon-Zimmer, einem Städte-, Theologen- und einem Humanisten-Zimmer. Die hier untergebrachten Sammlungen sind sehr reichhaltig und weisen viele interessante Stücke auf.

Die Denkmäler des Kaisers und der Kaiserin Friedrich vor dem Brandenburger Tor in Berlin.

Am 18. Oktober sind vor dem Brandenburger Tor in Berlin die Denkmäler des Kaisers und der Kaiserin Friedrich, des Elternpaares des Deutschen Kaisers, enthüllt worden. Die Standbilder ähneln in ihrem Aufbau denen der Siegesallee.

nur daß sie größer sind. Auch in diesem Falle handelt es sich um eine ganze Denkmals-Anlage. Die halbkreisförmige Fläche vor dem Brandenburger Tor erscheint nach dem Tiergarten zu durch zwei als mannshohe Marmorwände abgeschlossen. Diese Mauer endet an dem längs des Brandenburger Tor's hinziehenden Stroßweg und sie wird nach dem Tiergarten zu durch drei Wege durchbrochen. So sind also vier Teile entstanden, vier Plätze, von denen die beiden äußeren die Standbilder des Kaisers Friedrich und seiner Gemahlin zeigen. Entsprechend den Denkmälern der Siegesallee ist jedes der beiden Standbilder Mittelpunkt einer Parkanlage, flankiert von je zwei Büsten großer Männer, die den Höchstleistungen im Leben besonders nahestanden; an dem von Professor Brütt geschaffenen Kaiser Friedrich-Denkmal sind Helmholz und Feldmarschall Lüneburg, an dem von Professor Brütt geschaffenen Kaiserin Friedrich-Denkmal, dem Werke Fritz Weitz's, sind der Philosoph Eduard Zeller und der Chemiker von Possumann zu verewigen. Die über drei Meter hohe Figur des Kaisers Friedrich stellt den edlen Herrscher in der kraftvollsten Blüte seines Lebens dar, angetan mit der Uniform der Kaiserkrone. — Das etwas kleinere, nur 2 1/2 Meter hohe Statuette der Kaiserin Friedrich gibt ein monumentales Bild der vereinigten Fürstin, die bei der Enthüllung hierzu selbst noch bestimmend mitgewirkt hat. So war es z. B. ihr Wunsch, in der Darstellung die Krone zu tragen, während der Künstler einem Tadlern den Vorzug gegeben hätte. Die Kaiserin erscheint in einem anstehenden Kleide, auf der Brust dem Stern und quer über der Taille das Band des schwarzen Adler-Ordens. An der Enthüllungfeier nahm außer Kaiser Wilhelm die gesamte kaiserliche Familie teil.

**Prinzessin Marie Neuf à. L. und ihr Bräutigam
Baron Ferdinand Gagnon.**

Die Verlobung der Prinzessin Marie Neuf à. L. mit dem österreichischen Tragonerleutnant Baron Ferdinand Gagnon hat in aristokratischen Kreisen viel Aufsehen erregt. Die Prinzessin hat durch die Wahl eines „Nichtlebensbärtigen“ zu ihrem künftigen Ehegatten, ebenso wie die schon ihre Schwester Emma durch ihre Verheiratung mit dem Grafen König getan hatte, wieder mit den veralteten Traditionen gebrochen und ist damit nur ihrer Vorgesandenen geblieben. Als zweite der fünf Töchter des verstorbenen Fürsten Heinrich XXII. von Neuf à. L. ist die Prinzessin Marie am 26. März 1882 geboren, sie steht daher im 22. Lebensjahre.

Kardinal-Staatssekretär Merry del Val.

Als Nachfolger Rampolla ist vom Papst Pius X. nach langem Hagen Monsignore Merry del Val zum Kardinal-Staatssekretär ernannt worden. Es ist dies der erste Nicht-Italiener, welcher mit dem so wichtigen Amte betraut worden ist. Merry del Val steht noch in verhältnismäßig jungen Jahren und ist erst kein 38. Lebensjahr zurückgelegt. In weiteren Kreisen war er so gut wie unbekannt geblieben, bis er zum Sekretär des Vatikanischen Gesandtschaftssekretärs war. Seine Mutter ist eine Engländerin. Als Eel erstarb des Nuntius Galimberti kam er 1888 zu den Verlobungsfeierlichkeiten für Kaiser Wilhelm I. nach Berlin, nachdem schon vorher Leo XIII. den Jüngling zwanzigjährig zu sich in die päpstliche Kammer ernannt hatte. 1890 wurde er päpstlich zum päpstlichen diplomatischen Dienst herangezogen. Merry del Val erlangte schon früh die Gunst und Protektion des früheren Staatssekretärs Rampolla, dem er auch seine Entsendung nach Kanada in diplomatischer Mission dankte.

**Rätsel - Eke.
Silbenrätsel.**

Aus folgenden 37 Silben:
a b u h n b e n b e r b e r d a m d o o e o e i g o g e l g i h o l m
l m l a u l l o m a n a n e o r a r i r i k s e n s e r s t o s t e i n
t h a u

13 Wörter zu bilden, welche bedeuten:

- | | |
|------------------------------------|-----------------------------|
| 1. einen Männernamen, | 7. einen Ort am Rhein, |
| 2. einen Frauennamen, | 8. eine Wunde, |
| 3. einen Volksstamm, | 9. einen biblischen Namen, |
| 4. ein spielerisches Instrument, | 10. einen deutschen Ort, |
| 5. Schweizerischer Schriftsteller, | 11. einen weiblichen Namen, |
| 6. eine Stadt in Holland, | 12. ein Sechsmittel, |
| | 13. einen Ort in Thüringen. |

So geordnet, nennen die Anfangs- und Endbuchstaben je einen Namen deutschen Dichters.

Arithmogryph.

- | | |
|-------------------|--|
| 1 2 3 4 5 6 7 8 9 | ein bekannter Sommerfrischort in Tirol, |
| 2 9 9 | ein deutscher Fluss, |
| 3 8 9 9 | ein Held in der deutschen Sage, |
| 4 2 8 9 | die Schilbe auf dem Schiffsstand, |
| 5 9 2 3 4 | eine Naturerscheinung, |
| 6 5 8 9 | alles Schlechte und Unangenehme, |
| 7 8 5 8 9 | eine einfache Maschine, |
| 8 2 9 8 | eine andere Bezeichnung für Schnelligkeit, |
| 9 2 8 5 8 | ein Weisheit. |

Silbenanagramm.

Es zieht durch meinen dunkeln Rauch
Rauch aus, jähren der i ästere Rauch.
Beriebst du die Silben mein,
Dann nenne ich ein Rätselstein.

Streichholzspiel.

Wie kann man diese 12 Streichhölzer in drei
Reihen so legen, daß jede senkrechte, jede wagrechte
und eine Diagonalleihe je vier Hölzer enthält?

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

- | | |
|-----------------------------|-------------------------------|
| 1 2 Stadt auf Sizilien, | 2 3 Ort in Bosen, |
| 3 4 Volksstamm, | 2 5 Körpertheil, |
| 4 5 feierliche Handlung, | 2 6 Tätigkeitswort, |
| 1 3 Verwandter, | 4 5 Ort in Westfalen, |
| 1 4 Hausvogel, | 5 1 Plural eines geographi- |
| 1 5 Ort in Westfalen, | schen Begriffes, |
| 1 6 Schlachtenort in Baden, | 5 3 altes Gewicht oder Münze. |

Zonogryph.

Man nimmt es mit dem g zum Speien.
Als Stadt war es mit b belant,
Und es entstammt den Sagenkreisen,
Sobald es wird mit f genannt.

Verierbild.



Wo ist der Tierhändler?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auflösung der Schachaufgabe.

- | | |
|-------------------|----------|
| 1. Se4 - e5 ... | Schwarz. |
| 2. De1 - e6 ... | b4 x e3 |
| 3. Se5 - b3 matt. | Kd5 x d4 |

- | | |
|------------------|----------------|
| 1. ... | A. Kd5 x d4 |
| 2. Te3 x d3 ... | Kd4 - e4, x e5 |
| 3. De1 - 1 matt. | |

- | | |
|-------------------|------------------------|
| 1. ... | B. Kd5 - e6 |
| 2. De1 - e7 ... | Kc6 - d5 oder beliebig |
| 3. De7 - d7 matt. | |

- | | |
|------------------|--------------------------------|
| 1. ... | C. Kd5 - d6 oder beliebig ande |
| 2. De1 - e5 ... | Kd6 (d5) - e6 |
| 3. d4 - d5 matt. | |

Auflösung der Charade.

Herbst - Zeit - Lofe.

Auflösung des Initialenrätsels.

Jahn, Olander, Hebel, Arndt, Nathusius, Heiterbeck, Gellert,
Hiland, Schomafus, Gude, Heander, Bücher, Eichendorff, Rückert,
Gerol: Johann Gutenberg.

**Auflösung der mathematischen Beschäftigung
Die Wache auf der Mauer.**

Der Hauptmann stellte an jede Ecke zwei Soldaten und dafür
in die Mitte jeder Seite nur einen. Der Kommandant aber
kommandierte nur an jede Ecke und zwar je 3 Soldaten. So ge-
lang ihm, mit nur 12 Mann auf jeder der vier Seiten 6 Wacht-
posten zu haben.

Auflösung des Buchstabenrätsels.

Rind - Rind - Wind.

Humoristisches.

Seine Ansicht.



Dame: „Die Husaren kommen weg von hier, wie man sie erzählt. Bedenke wohl, Herr Leutnant?“
Leutnant: „Ach, gnädigstes Fräulein, vermute, man will dir 'mal kleinen Begriff geben vom verlorenen Paradies!“

(Schöne Aussicht.) Bräutigam (der seine Braut in der zukünftigen Wohnung herumgeführt hat): „So, nun hast Du die Zimmer gesehen, die wir nach unserer Hochzeit beziehen werden. Jetzt werde ich Dir auch den Raum zeigen, in dem Du als junge Hausfrau schalten und walten wirst — nämlich die Küche.“ — Braut: „O bitte, die zeige mir unserer Köchin!“

Unrichtig aufgefaßte Frage.



Student: „Wie lange kann man ohne Gehirn leben, Herr Professor?“
Professor: „Das kommt auf verschiedene Nebenumstände an — wie alt sind Sie denn?“

(Am Eifer.) Angestellter: „Herr Direktor, ich möchte ganz ergebenst um eine Gehaltszulage bitten: ich habe mich vor kurzem verheiratet!“ — Fabrikdirektor: „Bedauere sehr, mein Lieber, Ihnen nicht helfen zu können. Für Unfälle, welche unsern Beamten außerhalb des Dienstes zustossen, ist die Gesellschaft, wie Sie ja selbst wissen, nicht verantwortlich!“

Ungefährlich.



Onkel: „... Und um so einer Lappalie, willen willst Du Dich mit dem Professor schlagen und dadurch Dein Leben auf Spiel setzen?“
Neffe: „Nah, Onkelchen, so schlimm ist es nicht — ich laufe ihn ja von der Jagd her!“

(Kindermund.) Mama: „Walter, weißt Du, was eine Braut ist?“ — Walter: „Eine Braut? Eine Braut ist eine Frau, die noch keinen Mann hat, aber schon einen weiß.“

(Maffids.) K.: „Ich habe mit dem Herrn da drüß französisch gesprochen, aber er verstand kein Wort von dem, was ich sagte.“ — B.: „Das glaube ich schon — der ist ja ein Franzose!“

(Nervös.) Arzt: „Worüber kagen Sie?“ — Patient: „Über die Nerven: die kleinste Kleinigkeit regt mich auf: ich brauche bloß einmal in Konkurs zu kommen — gleich bin ich nervös!“

(Arg empfindlich.) Schauspieler: „Ich würde die Wohnung sehr gerne mieten, liebe Frau, der starke Verkehr würde mich nicht genieren; nur die Eisenbahn — pfeifen kann ich absolut nicht hören!“

Der schöne Anblick.



Soldat: „Nieke, Nieke — siehst Du heute 'mal wieder gut aus!“

(Erfährlich.) Gast (der in einen im Lokal befindlichen Automaten ein Beispfennigstück geworfen, aber nichts erhalten hat): „Goda, Herr Wirt, was ist denn das? Aus dem Automaten kommt ja nichts heraus?“ — Wirt: „Ja, det gloob ich schon — et is nicht dein!“